



Heinz & Walter

Balkendeckel

er

ANTRAG

2020

BTE

ANTRAGS

BTE MAGAZIN '21

IHRER BEURTEILUNG ENTNEHME ICH,
DASS SIE BRILLANTER SELBSTÄNDIGER
DENKER SIND. SCHADE - ICH SUCHE
NUR EINEN ERGEBENEN JA-SAGER.



LR

Vorwort

Worte zu finden und auszusprechen für das, was uns beschäftigt oder sogar belastet, ist nicht immer einfach. Noch schwerer ist es, dafür Unterstützung und Hilfe zu bekommen.

Heinz & Walter sprechen in den Glossen Themen an, die aktuell, die spannend, die aber auch schwierig sind oder sogar Angst bereiten oder krank machen können.

Heinz & Walter könnten auch Dirk & Lars, Ronald & Rigobert, Diana & Ewald, Sven & Helmut oder sonst wie heißen. Heinz & Walter stehen für uns alle und geben dem „Unausgesprochenen“ eine Stimme.

Im BTE-Bundesvorstand und in den Landesverbänden versuchen wir, uns diesen von Heinz & Walter angesprochenen Themen anzunehmen, Lösungen zu finden und, wenn nötig, auf übergeordneter politischer Ebene Unterstützung einzufordern.

Heinz & Walter arbeiten nun schon seit zehn Jahren in der Eichverwaltung – Zeit, um ein Lob loszuwerden, für zehn Jahre Durchhaltevermögen, für zehn Jahre kritische Auseinandersetzung mit dienstlichen, rechtlichen und gewerkschaftlichen Themen.

Ein besonderer Dank gilt aber dem Autor hinter Heinz & Walter. Er nimmt uns jedes Mal mit auf eine spannende Reise durch die „Eich-Welt“, man fühlt mit und findet sich oft in seinem eigenen Leben wieder. Das wiederum gibt einem ein gutes Gefühl, nicht alleine zu sein. Und durch den humoristischen Schreibstil geht es einem gleich viel besser!

Mit jedem Artikel haben die Leserinnen und Leser immer ein Stückchen mehr von Heinz & Walter erfahren, wie sie arbeiten, wie sie leben, wie sie denken. In dem Sinne hoffe ich, dass wir in den nächsten zehn, zwanzig oder dreißig Jahren – das Rentenalter soll ja hochgesetzt werden – noch viele interessante Thesen kennenlernen werden.

Lars Forche



Impressum

Herausgeber: Bundesvorstand BTE - Gewerkschaft Mess- und Eichwesen
im dbb beamtenbund und tarifunion, Beethovenstraße 44, 86438 Kissing
E-Mail: bte@bte.dbb.de, Internet: www.bte.dbb.de
Bundesvorsitzender Ronald Kraus

Redaktion: Lars Forche (verantwortlich), Dirk Franke, Ewald Schmidt, Michael Schulz
BTE-Redaktion, Auf der Höhe 4, 50354 Hürth, Telefon (0221) 59778-10149, mobil (0174) 9163196
E-Mail: redaktion@bte.dbb.de

Die mit Namen gezeichneten Beiträge stellen in jedem Falle nur die Meinung des Verfassers dar.
Druckauflage: 60

Fotos ©: Titelseite Heike Tümmel; Umschlagseite 2 Reinhard Löffler (LR); Seiten 4, 6, 8, 10 bis 13, 23 bis 26, 29, 31, 34,
39, 42, 45, 49, 55, 59 Heike Tümmel; Seiten 14, 16, 18, 21 Buschbeck; Seite 16 BTE; Seiten 27, 37, 48, 50, 51 Pixabay;
Seite 28 Lars Forche, BTE-Fotomontage; Seite 30 BTE; Seite 31/32 privat; Seite 52 Fernuni Hagen, Dirk Matull.

Inhaltsverzeichnis – Glosse Heinz & Walter

... vom Anfang und von dem, was bis zum Ende noch kommen könnte ...	4
Wer braucht eigentlich noch Gewerkschaften?	9
Neulich im Eichamt 1	10
Neulich im Eichamt 2	11
Neulich	12
Walter im Glück	13
Wappenkunde oder die Frist läuft ab ...	14
Veränderung ja oder nein?	16
Motivation?	18
Beziehungskrise	20
Beziehungskrise Teil 2.	22
Neue Sorgen am Horizont.	24
Im Zeichen der Digitalisierung	26
Düstere Gedanken ...	28
Auf weiter Flur, im dichten Wald	31
Vom Radfahren (oder eher nicht)	34
Die Metapher vom Eicher als Radfahrer im Winter	37
Softwareprobleme	39
Medistreikon	42
Scherbenhaufen	45
Wer ist hier verrückt (und wer nicht)?	48
Und was, wenn das Getriebe streikt oder wie werde ich Fischer für zwei Wochen?.	54
Einschlafprobleme!	57

... vom Anfang und von dem, was bis zum Ende noch kommen könnte ...

»Der ICE verspätet sich heute um etwa 15 Minuten. Grund dafür ist eine Verspätung«, knarzt etwas lustlos und dumpf die Stimme aus den Lautsprechern am Bahnhof. Bloß gut, denkt sich Heinz, Walter ist nämlich noch nicht da. Heinz wählt Walters Nummer, doch sofort ist die Mailbox dran. *„Na, das geht ja gut los“*, murmelt Heinz vor sich hin. Doch schon wenige Minuten später kommt Walter auf den Bahnsteig gehetzt, sichtlich irritiert, dass noch kein Zug am mittlerweile total überfüllten Bahnsteig steht. Walter begrüßt Heinz freudig. *„Na, das kann ja heiter werden! Wieso ist denn noch kein Zug da, und wieso ist es hier so voll?“* *„Nur Verspätung, nix Besonderes. Hauptsache ist doch, dass wir heute ankommen“*, antwortet Heinz.

„Ja, glücklicherweise ist die Reise so weit, dass man uns den ganzen Reisetag bewilligt hat, da kommt es nicht mehr so genau drauf an“, meint Walter. *„Ist eben nicht nur schlecht, wenn man DIE zentrale Stelle für das Eichwesen in Deutschland um ein Haar außerhalb der Bundesgrenze legt.“* Beide müssen ein wenig lachen, hatten sie sich doch schon wieder wochenlang darüber aufgeregt, dass die Deutsche Akademie für Metrologie (DAM) nach Bad Reichenhall südwestlich von Salzburg umgezogen war. *»Vorsicht bei der Einfahrt des Zuges auf Gleis 9 4/4! Leider musste der Zug aufgrund von technischen Mängeln geteilt werden, die Wagons 9 bis 16 mussten abgekoppelt werden. Wir bitten die Unannehmlichkeiten zu entschuldigen.«* Heinz wurde etwas blass, das Lächeln wich aus seinem Gesicht. *„Oh je, unsere Platzkarten waren für Wagon 13, das war es mit der entspannten Reise.“*

Wenige Minuten in kuscheliger Einstiegsatmosphäre später stehen Heinz und Walter etwas rat- und platzlos am Zugang zur ersten Klasse – es sind keine Sitzplätze mehr zu bekommen. Doch dann wendet sich das Blatt zum Guten: Die Zugbegleiterin hat kurzerhand entschieden, dass sie Reisenden mit Sitzplatzreservierungen im Rahmen ihrer

Möglichkeiten noch freie Plätze in der ersten Klasse anbietet. Davon profitierten auch Heinz und Walter, die jetzt erster Klasse reisen dürfen. *„Da müssen wir dem Zufall danken, unser Dienstherr hätte uns die erste Klasse nicht genehmigt“*, meint Walter sogleich. *„Habe von anderen Bundesländern sogar gehört, dass die Kolleginnen und Kollegen von dort aufs 49-Euro-Ticket reisen, da gibt’s gar nix extra, weiß aber nicht, ob das wirklich stimmt.“* *„Könnte ich mir aber gut vorstellen, der Sparsamkeitsgrundsatz könnte einem Personaler durchaus so eine Handlungsanweisung nahelegen“*, entgegnet Heinz.



Mittlerweile rauscht die Landschaft an der Scheibe des ICE vorbei. Einerseits vermittelt so eine Bahnreise immer das Gefühl, dass man durch die vielen Wartezeiten, das Gedränge sowie die Ausfälle und Verspätungen zurück in eine innere Entschleunigung finden muss, um nicht durchzudrehen. Wenn man dann aber im Zug sitzt, hat man das Gefühl, es wird alles wieder rausgeholt und nur ein Flugzeug wäre schneller. Walter sinniert vor sich hin, dass sich so eine Zugreise heutzutage wie ein Sinnbild des Alltags im Dienstgeschehen darstellt. Alles soll effektiv, schnell, digital und modern sein, es soll wenig Personal eingesetzt werden und alles soll immer so kosteneffizient wie möglich passieren.

In Wirklichkeit scheint die in den letzten Jahren so der-

art beschleunigte Welt nun an sogenannten Flaschenhäl- sen wieder mehr Demut gelehrt zu bekommen. Das Klima wird nicht nur draußen, sondern auch drinnen meist schlechter, angespannter. Und die Kräfte, die auf der einen Seite noch effektiver und wertschöpfender sein wollen, stoßen auf der anderen Seite auf ökologische und soziale Gegenkräfte, die dem oft genau konträr entgegenstehen. Ob unsere Gesellschaft das noch lange aushält? Die Bahn ist dahingehend ein gutes Beispiel, ist doch auch dort der Fachkräftemangel – egal ob selbst verschuldet oder unver- schuldet – schon eklatant hoch. Das zeigt sich allerorten auch den Reisenden. Dennoch lässt der neue Tarifab- schluss die Bahnbeschäftigten zwischen mehr Gehalt oder mehr Freizeit wählen.

„Über zehn Jahre sind’s nun schon, Heinz, über zehn Jahre“, murmelt Walter. „Was dauert über zehn Jahre?“, wollte Heinz wissen. „Na, das mit uns, unsere Geschichten, Abenteuer, Anekdoten, die werden nun schon seit über zehn Jahren aufgeschrieben.“ Heinz war leicht verdattert: „So lange schon? Mir kommt es so vor, als wären es nur etwas mehr als zwanzig Kurzgeschichten.“ Die beiden lachen wieder.

„Weißt Du noch, wie das alles angefangen hat? Anfänglich haben sie nur kleinere Episoden von uns verfasst, kurze Glossen aus dem Eicheralltag. Dinge, die jeder schon ein- mal so ähnlich erlebt hat und die den meisten von uns schon mal komisch vorgekommen sein könnten. Ging mehr so um den Schmunzler aus dem Berufsalltag.“ „Und oft haben wir – naja, eher Du, Walter – uns ausgelassen über die für uns konsequent ungünstigen Tarifabschlüsse und uns über deren Folgen für die angestellte Belegschaft unterhalten. Zumindest da blieb das Eichwesen über die Jahrzehnte konstant und unverrückbar!“

Walter lächelt etwas verbittert, dann hellt sich sein Gesicht auf: „Aber hast Du’s schon gehört? Wir hatten das Anfang 2016 erstmalig thematisiert, mit den Tarifmerkmalen und

den ganzen Tätigkeiten, die nix mehr mit unserer heutigen Arbeit zu tun haben, oder einer Entgeltordnung, die Tätig- keiten eingruppiert will, von denen gar keiner mehr weiß, was das eigentlich sein soll. Da kursiert jetzt ein Gutachten, glaube aus Sachsen, die haben das mal von unabhängiger Stelle prüfen und begutachten lassen. Und auch die be- gutachtende Stelle kam zu dem Ergebnis, dass man die Nr. 23 so nicht mehr für eine rechtssichere Eingruppierung zu- rate ziehen kann. Die kamen sogar zu dem Schluss, dass wir kategorisch zu tief eingruppiert sind.“ Heinz antwortet: „Habe ich gehört, dachte mir aber, darüber muss dann ja der BTE mal groß im Magazin berichten, das ist schließlich ‘ne große Sache, wenn wir das auf diese Weise mit Gewerk- schaftsgeldern belegen.“

„Nee Heinz, jetzt hast Du etwas falsch verstanden, das Gut- achten hat nicht die Gewerkschaft in Auftrag gegeben, das war wohl die Eichbehörde selbst!“ „Na, das kann ich doch nicht glauben, warum sollte das denn eine Eichbehörde tun? Die sind doch schließlich dem Sparsamkeitsgrundsatz ver- pflichtet, da kann denen doch nix Besseres passieren als ein derartiger Billigtarif.“ „Könnte man meinen“, erwidert Wal- ter, „aber es könnte natürlich andere Ursachen haben, als den angestellten Eicherinnen und Eichern genug Geld zum Leben geben zu wollen. Vielleicht waren die dort gezwun- gen, den Tarif konsequent anzuwenden, und haben ein- fach keine Leute mehr bekommen. Oder noch schlimmer, denen sind bestimmt schon die gestandenen Kolleginnen und Kollegen weggerannt, weil die sich den Job nicht mehr leisten konnten.“ „Na, das wäre ein fatales Zeichen, wenn unser Kollegium mitbekommt, dass eine verzweifelte Eich- behörde mehr für das Tarifgeschehen erreicht hat als wir mit all der Kraft und Mühe über Jahrzehnte im BTE.“ „Na, da hoffen wir mal, dass das keiner mitbekommt.“ Die beiden müssen schon wieder lachen.

„Aber das erinnert mich an unsere Wanderung im Sommer 2020, als wir den Waagebalkenweg gewandert sind. Ob

uns da mal ein Eicher nachgeeifert hat?“ *„Wie kommst Du denn vom Tarif auf den Waagebalkenweg?“*, will Heinz wissen. „Na, wegen der Reime, die wir uns einfallen ließen. Erinnerst Du Dich nicht mehr? Wie ging der noch? »Schuftest du für Staatsbetriebe, erwartest dich nur Leid und Hiebe!« Oder der fällt mir noch ein: »Hast du im Leben nichts mehr vor, steig ein in unser'n Eicherchor.« *„Doch doch, ich erinnere mich“*, gibt Heinz lachend zu. *„Habe mir auch einen gemerkt: »Die Basis, um gute Leute auch zu binden, kann man im TV-L nicht finden.«“* Beide müssen wieder lachen. Plötzlich gibt es eine scharfe Bremsung des ICE, noch keine Notbremsung, aber kurz davor. Sekunden später folgt eine Durchsage: »Meine sehr geehrten Damen und Herren, ortskundigen Reisenden ist es sicher bereits aufgefallen: Wir sind leider an unserem Bahnhof vorbeigefahren! Wir stoßen jetzt kurz zurück, damit sie wie gewohnt aussteigen können. Wir bitten die Verzögerung zu entschuldigen.«

Die beiden müssen weiterlachen, das hatten sie noch nicht erlebt. „Ist irgendwie überall das Gleiche“, meint Walter. „Man hat den Eindruck, dass die Welt um uns herum langsam aber sicher immer verrückter wird. Nicht nur bei uns im Eichwesen, auch draußen bei der Kundschaft, irgendwie scheinen alle gleichzeitig verrückt zu werden. Habe ich in der analytischen Fehlersuche gelernt. Wenn es ein Fehler ist, der sich grundlegend auf alles auswirkt, muss es etwas Fundamentales sein!“ Heinz antwortet mit einem süffisanten Lächeln: *„Und was vermutet mein Verschwörungstheoretiker? Vermutlich ist da was bei uns im Trinkwasser, oder?“* Beide müssen losprusten. Die Dame von schräg gegenüber schüttelt pikiert den Kopf, wohl aufgrund der zur Schau getragenen Heiterkeit. Walter, der das bemerkt, flüstert zu Heinz rüber: „Ist anscheinend nicht üblich, in der ersten Klasse zu lachen!“

Heinz muss sich zusammenreißen, um nicht nochmal loszuprusten. Auch er hatte die Reaktion bemerkt. Walter atmet tief durch und philosophiert weiter: „Nein Heinz, ich denke, dass in unserer Gesellschaft Weichen, sagen wir

mal, ungünstig gestellt sind, vermutlich sogar unabsichtlich. Schau mal, die Hälfte unserer Kinder schlägt nach der Grundschule den Gymnasialweg ein. Klar, die Eltern wollen nur das Beste für ihre Sprösslinge, vollkommen verständlich. Der Rest teilt sich dann vermutlich halb und halb zwischen Haupt- und Oberschule auf. Wenn es später ins Berufsleben weitergeht, dann sind 50 Prozent da, die den anderen 50 Prozent sagen wollen, wie sie arbeiten müssen. Das ist so, als wenn eine Schafherde von genau so vielen Australian Shepards durchsortiert wird, wie es Schafe in der Herde gibt, da werden die Schafe auch irre.“



Beide müssen wieder lachen. Diesmal etwas leiser. Walter ist aber noch nicht fertig: „Da ist nicht nur der Fachkräftemangel vorprogrammiert, sondern liegt meines Erachtens auch der Grund für die Frustration bei denen begründet, die dann selber arbeiten müssen. Es sind etliche Akademiker nur damit beschäftigt, der Servicekraft oder auch dem Eicher auszurechnen, wie viel Zeit man für welche Tätigkeit braucht um wertschöpfend und kosteneffektiv zu arbeiten. Auch unsere Kolleginnen und Kollegen stehen heute in der Regel allein am Feind und müssen tagaus, tagein effizient und schnell vor sich hin eichen. Anselm hätte bestimmt blöd geschaut, wenn er den harten Dienstag in Zlotogrod ohne seinen Gendarmen Slama hätte verrichten müssen.“ Nach einer kurzen Pause meint Heinz: *„Da hast Du schon*

recht. Ich glaube, das ist alles sehr komplex. Natürlich fällt auch mir auf, dass alles immer komplizierter wird, von den Ausuferungen im Qualitätssicherungswesen über EDV-Lösungen im Berufsalltag bis hin zu dem Antragsirrsinn bei Behörden sowie auch bei uns selbst. Ja, manchmal hat man schon den Eindruck, wir erfinden Aufgaben, um mehr Theoretiker zu binden. Und ja, oft bemerkt man, dass kaum einer wirklich hinter dem Ganzen steht, ob es bei der Qualitätssicherung ist oder die Formularflut. Vieles überfordert nicht nur die Beantragenden, sondern auch die, die das bearbeiten müssen.“ „Na, Gott sei Dank sind unsere Dienstreiseanträge durch! Bleibt nur noch die Abrechnung, werden wir auch schaffen!“

Die Landschaft rast weiter am Fenster vorbei. „Aber nun nochmal zurück zum Thema: Zehn Jahre Geschichten von Heinz und Walter – ob sich die Leute für unsere Anekdoten überhaupt interessiert haben und weiter interessieren werden? Weißt Du, warum die angefangen haben, das aufzuschreiben?“, wollte Walter von Heinz wissen. „*Ich vermute, dass die eine Art Sprachrohr schaffen wollten für »Die Stimme des kleinen Mannes« sozusagen. Was alle bewegt, aber nicht jeder laut aussprechen mag. Zwei, die stellvertretend für viele sprechen können, ohne einen Einzelnen zu sehr in den Fokus zu rücken. Deswegen bist Du sicher auch Angestellter, und ich bin Beamter*“, erklärt Heinz. „Du meinst, die haben so 'ne Art Steckbrief von uns erstellt, um den Standard-Eicher in Deutschland abzubilden?“, fragt Walter lachend. Heinz nickt: „*Denke, so war es vielleicht!*“ „Na, was wird denn da bei Dir auf dem Zettel gestanden haben?“, fragte Walter schmunzelnd, vermutlich ...“

Heinz:

- scheint der höhere Dienstgrad mit betriebswirtschaftlichen Kenntnissen zu sein
- vertritt die untere Leitungsebene im Eichwesen
- ist eine Verkörperung von xxxxxx, xxxxxx und xxxxxx
- liest offensichtlich den „Spiegel“

- hatte sich das Bein verdreht wegen eines „Judounfalls“
- ist Beamter
- hat schon zweimal einen besseren Job für Walter organisieren wollen
- hat Familie
- ist im BTE
- ist kursiv

Heinz lacht: „*Das klingt doch passend und bei Dir steht dann bestimmt ...*“

Walter:

- hat einen 40-Zoll-Arbeitsmonitor
- ist Angestellter
- ist eine Verkörperung von xxxxx, xxxxx und xxxxx
- vertritt die Basis des Mess- und Eichwesens
- hinterfragt oft
- schert sich weniger um Political Correctness, respektiert dennoch alle
- ist nicht kursiv
- ist im BTE
- hat offensichtlich einen Sohn, der einen Kumpel namens Andreas hat, der beim Eichamt hätte anfangen wollen, es sich aber nicht leisten konnte

„Ja, so wird's wohl auf dem Zettel gestanden haben. Ist Dir eigentlich auch mal aufgefallen, dass wir uns im Laufe der Jahre auch optisch verändert haben? Ich finde, wir sehen heute sogar wieder jünger aus als zwischendurch!“, wirft Walter ein. „*Na, vielleicht haben die ja auch mal den Zeichner gewechselt*“, vermutet Heinz. „*Aber über die Autoren wissen wir nichts, oder?*“, will Heinz von Walter wissen. „Nein, die nennen sich bloß H&W, vermutlich weil sie befürchtet haben, dass sie unsere Anekdoten, die ja im Laufe der Jahre auch manchmal etwas politisch waren, nicht so frei von der Leber schreiben könnten. Und man es immer für deren persönliche Eindrücke hielte“, mutmaßt Walter. „Deswegen haben sie auch oben die Namen bei den Vor-

bildern von uns nicht gedruckt, soll eben nicht zu konkret zuordenbar sein.“ Heinz entgegnet: *„Aber Du warst ja sogar schon mal beim Redaktionsteam zum Interview, stimmt’s?“* „Ja, das stimmt, das war in der Ausgabe 1/2021. Da hatte der Autor den Eindruck, dass er meine Metapher vom Radfahren vielleicht noch erklären müsste. Da haben die mich in die Redaktion eingeladen“, antwortet Walter.

„Sag mal, ist Dir eigentlich aufgefallen, dass wir schon seit etlichen Minuten sehr langsam fahren?“, will Heinz wissen. In diesem Moment kommt die Ansage: »Meine Damen und Herren, der vor uns fahrende Zug hat leider einen Defekt und kann nicht schneller fahren. Leider ist die Streckenführung hier nur noch eingleisig und wir müssen dahinter bleiben, bis eine Ausweichmöglichkeit kommt!« „Das erklärt natürlich alles, daran kann man immer wieder sehen: Die Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied!“, witzelt Walter. „Ich finde, an der Bahn kann man sehr gut erkennen, wie sich eine einstige staatliche Institution entwickelt, wenn man staatliche Grundaufgaben in die Erwerbswirtschaft abgibt. Es wird hübscher und teurer, und wenn die Gewinne rausgezogen sind, hört es langsam auf zu funktionieren. Habe da einen tollen Beitrag vom Claus Weselsky bei »jung und naiv« gesehen, der erklärt die ganzen Zusammenhänge sehr gut. Und das könnte dem Eichwesen ja auch wieder drohen. Es gibt schon wieder Vorstöße auf europäischer Ebene, um auch die Prüfungen nach Inverkehrbringung zu harmonisieren. Aber das ist eine andere Geschichte.“

„Das wäre natürlich witzig, wenn der Claus hier bei uns im Zug einsteigen würde“, gluckst Heinz. „Das hatte sich der Autor dieses Textes auch gedacht, aber dann wäre diese Episode ja noch länger geworden. Die geht ja ohnehin auffallend lang“, sinniert Walter. *„Na, vielleicht ist es ja 'ne Jubiläumsausgabe!“*, kombiniert Heinz. Der ICE wird wieder schneller, offensichtlich ist das ersehnte Ausweichgleis gekommen. „Und, Heinz, was meinst Du, geht unsere Reise auch noch weiter?“ *„Naja, das kommt ganz darauf an, denke schon, dass die noch 'ne Weile über uns schreiben wollen.“*



Aber die würden sich eben auch mal über Leser-Feedback freuen. Leserbriefe quasi. Wird die Zeit zeigen, wie lange die noch durchhalten.“

„Na, jetzt müssen wir erstmal unseren Anschlusszug in Freilassing bekommen, und wenn dann heute Abend noch irgendeine Wirtschaft in Bad Reichenhall offen hat, dann gibst Du mir ein Bier aus, auf die guten alten Zeiten und die uns ewig verfolgende Nummer 23. Wo wir auch wieder beim Thema sind: Nicht zuletzt durch die 23 ist das Bier da unten für mich kaum noch erschwinglich.“

„Ach Walter, Du machst mich fertig!“

H&W ■

Wer braucht eigentlich noch Gewerkschaften?

Du Heinz, hast Du schon mal mit dem Gedanken gespielt, aus dem BTE auszutreten?

Wie kommst Du denn darauf, warum sollte ich das?

Naja, ich meine doch nur, was tun **die** denn eigentlich für uns? Tarifarbeit scheint 'ne brotlose Kunst zu sein bei uns, und ich weiß nicht, wann den BTE mal einer um Rat gefragt hat?

*Tja, Walter, da ist schon das erste Kuriosum. Wie kommst Du denn darauf, dass es **die** sind, die was für Dich tun sollen? Eine Gewerkschaft ist ein Interessenverband von Gleichgesinnten. Es sind also niemals **die**, es gibt nur ein **Wir!** Ein Gewerkschaftsmitgliedsbeitrag ist doch keine Spende, für die jemand anderes was für Dich kauft oder macht. Der Beitrag soll die Kosten decken, die in der Regel Ehrenamtlichen, also Eicherinnen oder Eichern wie Du und ich, entstehen, in dem die sich für unsere Interessen starkmachen. Es liegt also vor allem an Dir, denen Deine Anliegen mitzuteilen und ihnen einen Auftrag mit auf den Weg zu geben. Und wenn Du den Eindruck hast, das reicht nicht, was die, die wir als unsere Vertreter gewählt haben, tun, dann muss es ein anderer machen, im Zweifel auch Du selbst!*

Das klingt aber streng, wie Du das jetzt sagst, aber vermutlich hast Du recht. Aber was tun **wir** denn als BTE so alles, was **uns** dann auch wirklich weiterhilft? Und sag jetzt nicht Tarifarbeit, da werde ich grün!

Es sind 'ne Menge Dinge, und natürlich muss ich die Tarifarbeit aufführen, denn da stecken etliche Leute viele Stunden ihrer Freizeit rein. Aber es sind auch wir, die als Fachverbände gehört werden, wenn es um Gesetzesänderungen geht oder Vergleichbares. Wir sind quasi das Gegenteil eines Lobbyverbandes! Und Du magst ja recht haben, dass Du von vielen Dingen wenig mitbekommst, aber es passiert ständig was.

Du meinst also, vieles wäre vielleicht noch schlechter, wenn wir keinen hätten, der unsere Interessen vertritt?

Genau das meine ich. Teilweise ist das ein Paradoxon wie in der Medizin. Jemand bekommt eine Behandlung, nach

drei Tagen geht es ihm besser, aber ich gehe jede Wette ein, dass Du von vielen den Satz hören wirst: „Wäre vermutlich auch ohne das Brimborium wieder genauso schnell besser geworden.“ Möglich ist das natürlich, aber eigentlich unwahrscheinlich.

Janine aus dem Sekretariat, die vor drei Jahren bei uns ausgetreten ist, hat mir neulich auf dem Flur mal kichernd gesagt: „Dadurch hat sich überhaupt nix für mich geändert, nur der Mitgliedsbeitrag ist noch auf meinem Konto.“

*Aber da liegt dann der Hase im Pfeffer: Natürlich merkt sie nix davon, **wir** machen ja noch weiter, aber was wäre, wenn es unseren Verein gar nicht mehr gäbe? Jeder stünde für sich alleine. Dann weiß keiner, wie sich **unsere** Eicherwelt weiterentwickeln würde, ohne einen, der für **uns** oder aus **unserer Sicht** spricht.*

Also so wie der Satz: „Würde bestimmt auch alles weiter so gehen, ohne eigene Interessenvertretung.“

Genau! Aber Gewerkschaften sind aus gutem Grund und mit blutverschmierten Gesichtern gegründet worden. Die haben damals erkannt, dass einer alleine ein NICHTS ist. Und wenn die Arbeitgeber nicht mehr den laut tönenden Zorn der Gruppe fürchten müssten, dann weiß ich wirklich nicht, was da von den Schrecken der alten Zeiten für Arbeitnehmer zurückkehrt. Es hat natürlich einen Grund, dass die Arbeitgeber in der Regel positive Tarifabschlüsse auf alle Beschäftigten übertragen. Damit die „Janines“ auf jeden Fall weiter den Eindruck behalten, dass es egal sei, ob es eine Gewerkschaft gibt oder nicht, es ändert sich ja nix.

Mensch Heinz, so leidenschaftlich kenne ich Dich ja sonst gar nicht.

Na, vielleicht hat ja der Autor dieses Textes einfach mal die Rollen getauscht, und ich durfte mal den Verteidiger der Gewerkschaftsidee spielen. Aber Walter, mal ehrlich, das alles sollte eigentlich jedem von uns bewusst sein.

Heinz, Du machst mich ganz fertig!

H&W ■

Neulich im Eichamt 1

Und, alles klar bei Dir, Walter?

Eigentlich schon, aber sag mal Heinz, musst Du jetzt auch schon Deine Bescheide selber zustellen? Ich hab' vom Sekretariat letzte Woche drei Kostenbescheide übergeben bekommen, die kann die Post nicht zustellen.

Walter, wir stellen doch gar nicht mehr mit der Post zu, wir haben da einen sehr preiswerten Dienstleister gefunden.

Preiswert ist gut, Heinz! Wenn ich aber selbst hinfahren muss, ist das nicht mehr preiswert.

Doch Walter, betriebswirtschaftlich gesehen schon, das hängt aber mit den Kostenstellen zusammen, und das dauert jetzt zu lange, um es Dir zu erklären, aber glaub mir, es ist billiger ...

Genau, es ist vielleicht billiger, aber preiswerter?

Du hast eben von Betriebswirtschaft keine Ahnung, man kauft eine Leistung zum günstigsten Preis, und das ist betriebswirtschaftlich nicht zu beanstanden.

Wie viel billiger sind die denn?

Na, so um die fünf bis 20 Prozent dürften es schon weniger sein. Je nach Größe und Gewicht.

Und wie machen die das?

Das kann uns doch egal sein, aber man munkelt so, dass da schon um die 1.200 Euro beim Netto dazwischenliegen.

Beim Jahresgehalt?

Nee, im Monat, so ein Postzusteller hat wohl als Netto um die 2.000 Euro, und ein Zusteller bei einem der privaten Briefdienstleister hat wohl so um die 850 Euro, bei ungleichen sozialen Bedingungen – stand mal im „Spiegel“ (Januar 2014).



Das reicht ja nicht mal zum Überleben, ist das überhaupt über dem Mindestlohn und legal? Geht der sich noch Stütze holen?

Nochmal, das kann uns doch egal sein. Die machen, was die können, und wir machen, was wir können. Bei denen kommt wohl demnächst auch ein Mindestlohn!

Und wenn demnächst einer meinen Job günstiger organisiert, weil man einen Nebenauftragsnehmer mit einem Teil meiner Arbeit beauftragt?

Dann fällst Du eben einer betriebswirtschaftlich notwendigen Sparmaßnahme zum Opfer. Und nun stell Deine Briefe zu, Walter!

H&W ■

Neulich im Eichamt 2

Walter, was hast Du denn da auf Deinem Schreibtisch stehen?

Tach Heinz, das hier? Das ist meine neue Kristallkugel.

Häh, was willst Du denn damit? Ich hatte zuerst gedacht, es wäre „Walters neuer Kilogramm-Prototyp“ ...

Nee, nee, weißt Du, mir als Eichtechniker macht unser neues Gesetz mit seiner Verordnung ganz schön zu schaffen, bin leider weder Jurist noch Betriebswirt, dadurch fällt mir das Interpretieren schwer ...

Mein Gott Walter, wieso das denn?

Na, früher waren das doch Texte, aus denen ich was rauslesen konnte, heute ist das nur noch begrenzt möglich.

Was meinst Du genau?

Na, lies doch mal selber, alles sehr verkästelt und überall stößt Du auf das Wort „Vermutung“, manchmal glaube ich, das ist ein „Vermutungsgesetz“ geworden.

Hihi, Walter der Poet! „Eich- und Vermutungsgesetz“ klingt gut, aber was hat das mit der Kristallkugel zu tun?

Ganz einfach, Heinz, sieh her, wenn Du nicht weiterweißt, schaust Du in die Kugel und vermutlich bekommst Du eine Eingebung.

Und Walter, hat Dir schon jemand was eingegeben?

Nee ... aber wenn ich alle Querverweise im Text auf meinem Bildschirm in einem Fenster geöffnet habe, dann muss ich das Ding als „Hardware-Bildschirmlupe“ nehmen!

Na, Walter, dann pass bloß auf, dass Du Dir im Sommer kein Loch in den Monitor brennst.



Letzte Meldungen vom 1. April:

Bestellungen für Kristallkugeln nimmt Ihre Beschaffungsstelle oder das BMWi vermutlich gern entgegen.

Vermutlich wird derzeit auch schon eine Sonderauflage von Spezialkristallkugeln für die Mitglieder der AGME erstellt.

Das Aufpolieren der Kugeln obliegt Frau Dr. Weiß von der BTP in ihrer Funktion als Leiterin des Reglermittlungsausschusses.

H&W ■

Neulich ...

Mensch Heinz, endlich wieder da, warst Du im Urlaub?

Schön wär's, lag im Bett und konnte nicht mehr auftreten, Bein verdreht.

Sportunfall?

Nee Walter, Dienstunfall, hatte doch den Selbstverteidigungskurs genehmigt bekommen, und am dritten Tag habe ich eine Landung nach einem Wurf nicht so gut verkräftet.

Wie kommst Du denn zu einem Selbstverteidigungskurs auf Dienstkosten?

Kennst Du die Story noch gar nicht? Also, das war so: Nachdem nicht mal Frau Aigner die neue Gebührenordnung im Eichwesen hatte verhindern können, hatte ich die Panik bekommen und ging davon aus, dass wir mit der Preissteigerung früher oder später mit körperlichen Repressalien durch unsere Kunden rechnen müssen.

Hatte da schon Alpträume von einem „wütenden Lynch-Mob lauter Apotheker“, die sich für die Rechnung eines geprüften M1-Satzes „bedanken“ wollen. Und da habe ich in meiner Angst nachgesehen, nach welcher Dienstordnung uns ein begleitender Gendarm, wie beim Eibenschütz damals, zustand.

Wir hatten aber keine Unterlagen von „vor 45“ da. Ich habe einfach einen Gendarm beantragt. Mit der Ablehnung wegen fehlender Planstellen kam aber die Befürwortung zu einem Selbstverteidigungskurs. Begründet wurde dies mit der „Fürsorgepflicht des Dienstherrn gegenüber seinen Beamten“. Und dabei ist das dann halt mit dem Knie passiert.

Denkst Du, ich sollte das auch beantragen?



Kannste ja probieren, aber Du bist ja Angestellter, und von daher weiß ich nicht, ob das bei Dir auch so durchgeht.

Mist, ich wusste, das mit dem „Nichtverbeamten“ fällt mir irgendwann auf die Füße.

H&W ■

Anmerkung der Redaktion:

Wir können nur mutmaßen, warum in Heinz' Albtraum gerade „wütende Apotheker“ eine Rolle spielen. Vielleicht liegt es ja daran, dass ein normaler Satz M1-Gewichte (1 mg bis 200 g) vor dem Inkrafttreten der MessEGebV um die 75 Euro Eichgebühren kostete und nun mit um die 340 Euro zu Buche schlägt. Aber wie gesagt, wir können das nur vermuten.

Walter im Glück

Na Walter, wie steht's, seit Du Dich hinter Deinem 40-Zöller (102 cm) versteckst, kann ich Dich ja gar nicht mehr richtig sehen!

Alles bestens, Heinz, bleibt's bei morgen?

Was ist denn morgen?

Sag jetzt nicht, Du hast das schon vergessen? Du wolltest mich doch immer jede Woche einmal in die Wirtschaft einladen, wegen der „ignorierten Inflation des Jens Bullerjahn“ und dem immer teureren Bier in meiner Lieblingskneipe.

Holla, das hast Du Dir gemerkt? Das hatte ich doch nur gesagt, weil mein Walter über seinen Tarifabschluss so traurig war. Vor allem, als Du hörtest, dass ich die Prozente wirklich kriege und Du sie in Deine undurchsichtige Altersvorsorge pumpen musst.

Und genau deswegen bleibt's doch bei morgen oder?

Na gut, aber nur, weil sich das Geld nie zwischen unsere Freundschaft stellen darf! Fühlt sich mein Walter jetzt wenigstens wieder besser?

Ja, Heinz, das hilft zumindest. Das ganze Thema Tarif macht mich fertig, es beschäftigt mich Tag und Nacht. –

Erst gestern hatte ich ein Dokument vor meinem geistigen Auge, in dem sich die Direktoren der Eichbehörden alle vereint für eine „Renovierung der Entgeltordnung“ einsetzen.

Walter, das gibt's doch gar nicht!

Doch, doch, die Persönlichkeiten prüfen unsere umfangreiche Ausarbeitung nur noch gründlich. (Walters Augen schweifen in die Ferne.) Sie bewerten den umfassenden Entwurf unserer Entgeltordnung. Selbstverständlich wird auch eine Aussage über die monetäre Auswirkung für die neuen und höherbewerteten Tätigkeiten gemacht. Wer kann das besser als die Eichdirektoren?

Mensch, wer hätte gedacht, dass sich die Herren Direktoren so für ihre Beschäftigten ins Zeug legen.

(Walter wird euphorisch.) Ja, und dann war es vollbracht! Danach war ich vor Glück ganz schwindelig.



Ach, Walter, Vorstellungen hast Du. Die Sache mit Deinen Tarifangelegenheiten scheint Dich ja ganz schön mitzunehmen.

H&W ■

Wappenkunde oder die Frist läuft ab ...

Walter (sitzt hinter seinem Monitor, der Stuhl ist fast in Liegeposition gestellt, und man hört ihn leise murmeln): „Das Wappen ist passé, die Raute kommt, olé“ – nee, das geht nicht.

„Das Wappen zeigt, bis wann es geht, die Raute, wann der Eicher steht.“ Nee, auch nicht klar ...

„Die Raute sagt ab, wann's beginnt, das Wappen, bis wann das Messen gelingt.“ Hm, auch nicht so richtig.

Heinz (betritt den Raum): Moin Walter, was ist denn hier los?

Walter (erschrocken, fällt fast mit dem Stuhl um): Mensch, hast Du mich erschreckt, ich versuche sowohl 'ne Eselsbrücke für mich als auch eine für unsere Eichkunden zu erfinden, wie das jetzt mit den neuen Marken funktioniert.

Ach, Du meinst die neuen Eichkennzeichen zum Kleben mit der Jahresbezeichnung und die alten Eichmarken mit dem Fristende im Wappen?!

Genau die meine ich. Eigentlich sollte doch so ein altes Zeichen zum Kulturgut gehören und unter Denkmalschutz stehen, aber heutzutage macht man eben vor nichts halt. Ursprünglich hatten wir von den Eichbehörden doch die Marken, mit denen unsere Kunden etwas anfangen konnten – es war das Fristende im Wappen. Die CE-Kennzeichen der Hersteller mit der Jahreszahl der Aufbringung haben viele Ordnungswidrigkeitsanzeigen für unwissende Anwender mit sich gebracht und jetzt müssen wir auch das Jahr der Eichung kleben.

Du gehörst eben auch unter Denkmalschutz, mit Deinen antiquierten Sichtweisen, Du kannst ja noch die Informationsmarke kleben, da steht's ja immer noch drauf.

Aber „DIE“ muss ich ja nicht kleben. Weißt Du eigentlich, warum man das ändern musste?

Klar, steht doch in der Begründung zum MessEG und der MessEV. Da nun viele Messgerätearten einer statistischen Nacheichung unterzogen werden könnten,



will man in Zukunft verhindern, dass das falsche Fristende auf solchen Messgeräten steht. Wird derzeit noch nicht in Anspruch genommen, aber es ginge wohl unter gewissen Voraussetzungen, daher soll jetzt immer das Jahr der Eichung aufgebracht werden.

Nee, nee das stimmt so nicht, man muss den Beginn der Frist aufbringen, das steht in der Anlage 8 MessEV zu den Eichmarken. Damit alle richtig rechnen können, wann ihre Frist abläuft. – Merkste was?

Nein, was denn?

Na ist doch ganz klar, früher gab es wenige Messgeräteearten, die unter Umständen das falsche Fristende auf der Marke trugen, zum Beispiel beim Wasser- oder Elektrizitätszähler. Heute steht auf allen Messgeräten immer das Jahr der Eichung, was in Wirklichkeit aber nur der Beginn der Eichfrist aus der Anlage 7 der MessEV ist. Somit weiß heute durch die Eichmarke allein keiner mehr, bis wann sein Gerät geeicht ist.

Dafür ist ja dann die Infomärke geklebt.

Die ich aber nicht unbedingt kleben muss. Vielleicht ist das ja alles aber auch nur eine Hommage an die Emanzipation.

Den verstehe ich jetzt nicht.

Na, unser altes Schild hatte die sogenannte „spanische Form“, ein Kriegsschild aus dem 13. Jahrhundert. Unsere neue Form entspricht nun einem Rautenschild, welcher für Damen erfunden wurde, weil es den Herolden ungehörig erschien, dass eine Frau ein Kriegsschild trug. Und eigentlich ist das ja auch ganz logisch, es heißt ja auch „DIE“ Eichmarke.

Walter, Du machst mich fertig!

Nee warte, jetzt hab ich's endlich: „Das Fristende im Wappen stand, die Raute schaut auf – Start – gebannt“. Hach, und das im Jahr von Olympia – den merk ich mir.

So, und nun solltest Du Dich daransetzen, ein Gedicht über die Anlage 7 mit den Eichfristen zu schreiben, denn zu wissen, wann Die Frist beginnt, hilft Deinen Kunden ja auch nicht weiter, oder?

H&W ■

Anmerkung der Redaktion zu Heinz & Walter

Hintergrund der heutigen Unterhaltung von Heinz und Walter dürfte das Ende der Übergangsfrist zur Verwendung unserer alten Eichzeichen sein. Ab 1. Januar 2017 müssen nun alle Eichbehörden in Deutschland die Kennzeichen aus der Anlage 8 der MessEV einsetzen.

- MessEG (Gesetz über das Inverkehrbringen und die Bereitstellung von Messgeräten auf dem Markt, ihre Verwendung und Eichung sowie über Fertigpackungen - Mess- und Eichgesetz)
- MessEV (Verordnung über das Inverkehrbringen und die Bereitstellung von Messgeräten auf dem Markt sowie über ihre Verwendung und Eichung - Mess- und Eichverordnung)
- MessEV - Anlage 7 (zu § 34 Absatz 1 Nummer 1) Besondere Eichfristen für einzelne Messgeräte
- MessEV - Anlage 8 (zu § 38, § 50 Absatz 2 und 3, § 54 Absatz 3 Satz 2, § 55 Absatz 2 Satz 2) Kennzeichen

beiten können. Zwar wurde der BAT 2006 in den Tarifvertrag der Länder (TV-L) übergeleitet, womit dann der „neue Spartarif“ zum Programm im öffentlichen Dienst wurde, aber dadurch wurde es ja auch nur schlechter.

Gut Walter, ich habe das alles verstanden, aber was soll nun Dein Experiment herausfinden?

Siehst Du Heinz, all das, was ich Dir aufzählte, sind die Gewichte am Baum, und ich versuche nun herauszufinden, ob

bei zunehmender Last die Äste eher brechen oder sich dauerhaft verbiegen. Denn wenn noch nicht mal die Hälfte meiner Angestelltenkollegen bereit ist, zumindest für unseren Vorschlag zur neuen Entgeltordnung Anlage A Teil II Nr. 23 TV-L auf die Straße zu gehen, dann will ich schon mal wissen, auf was ich mich zukünftig noch einstellen muss.

Ach Walter, Du machst mich fertig! Aber beachte beim Experimentieren zukünftig bitte den Arbeitsschutz!

H&W ■

Motivation?

(Heinz betritt mit grübelndem Gesichtsausdruck Walters Büro.)

Walter, jetzt mal im Ernst, was soll denn das? Ein Investitionsantrag über Material im Wert von 8.000 Euro und das mitten im Jahr?

Ja, manche Sachen muss man bestellen, wenn die Zeit reif ist.

Aber für was um alles in der Welt soll das sein? Ein 16-Zoll-Touch-Monitor, Edelstahl-Bleche, zwei Roboterarme, einen Hochleistungsrechner, diverse Leuchtmittel und so weiter.

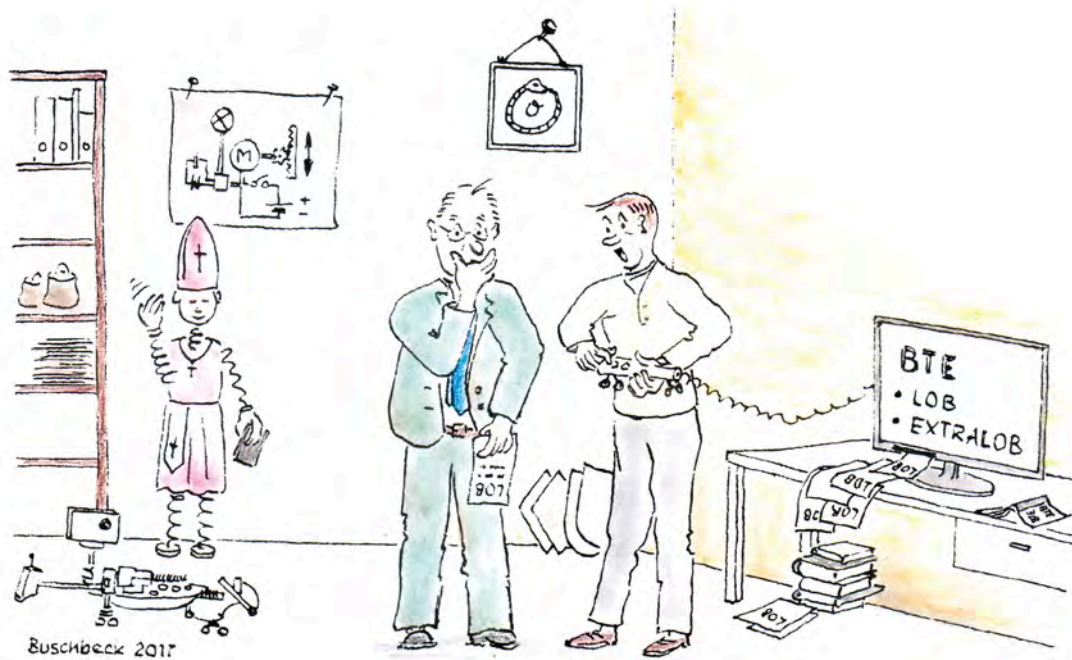
Wofür brauchst Du das?

Lass mich das mal in Ruhe erklären. Du weißt ja, dass ich mich immer sehr für unsere Kolleginnen und Kollegen einsetze, oder?

Ja schon, aber was hat das jetzt mit dem Antrag zu tun?

Ja doch, Geduld! Mir ist in letzter Zeit aufgefallen, dass unsere Mitarbeiter einen nicht mehr besonders motivierten Eindruck machen. Jörg von der Länge schaut hier auf Arbeit schon länger traurig aus. Und die Monika aus der Verwaltung scheint auch nur noch Dienst nach Vorschrift zu

machen. Nun haben wir im öffentlichen Dienst ja wirklich wenige Instrumente, um die eigenen Mitarbeiter zu motivieren. Immer mehr und auch immer anspruchsvollere Arbeit, für die Aufgaben viel zu wenig Leute, das Geld ist auch nicht als Schmerzmittel ausreichend, von einer Prämie für besondere Leistungen mal ganz zu schweigen, und der Buhmann ist man auch noch für alle. Dann auch noch der Spruch von unserem Chef letzters: „Nicht getadelt ist Lob genug!“ Da



wurde mir klar, wir sitzen in der Demotivationsfalle.

Oha, woran machst Du das jetzt fest?

Ich war neulich im Seminar „Motivation am Arbeitsplatz“ und da hat es bei mir klick gemacht. Es gibt nach Lehrmeinung derzeit fünf Tricks, mit denen man sich selbst motivieren kann, der Chef sieht's ja nicht als seinen Aufgabenbereich an.

1. „Positiv denken“

Hab ich probiert, als ich dann mit einem besonders positiven Auftritt neulich beim Fleischer dessen Ordnungswidrigkeit erklären wollte, wäre ich fast rausgeflogen ... klappt also nicht.

2. „Belohnung in Aussicht stellen“

Ist auch schiefgegangen, Bundesliga hat Sommerpause und für die echten Highlights nach Feierabend reicht das Gehalt nicht und unser „üppiger Tarifabschluss“ hilft da auch nicht weiter.

3. „Den Tag in kleine Etappen einteilen“

Mein Tag bestand ja schon aus Etappen, Termin nach Termin ... da ließ sich nichts groß ändern.

4. „Nur fünf Minuten probieren“

Da soll man sich einfach mal fünf Minuten zu einer unangenehmen Aufgabe durchringen, das soll angeblich die Überwindung fördern, weil es dann doch gar nicht so schlimm sei. Mein Stapel Arbeit wächst nun aber noch schneller.

5. „Mitreißer suchen“

Au ja, war ich letztens beim Steffen drüben und wollte mal sehen, ob der sich eignet. Der hat aber gerade bei Netdoktor.de geschaut, ob er nun eher Richtung Burn-out oder Depression tendiert. Das war dann auch nix.

Aber was hat das mit Deinem Antrag zu tun?

Na, da steckt doch die Lösung für unser Demotivationsloch drin. Ich habe mir die technischen Unterlagen vom „BlessU-2“ organisiert, und den kann ich dann ein wenig umprogrammieren und dann zum MOTI-ME machen.

Zum WAS bitte???

MOTI-ME, kommt aus dem Angelsächsischen und soll so viel wie „motivier mich“ bedeuten.

Bin immer noch nicht im Bilde.

Also, die evangelische Kirche in Hessen-Nassau hat anlässlich des Lutherjahres in Wittenberg einen Segnungs-Roboter „BlessU-2“ aufgebaut. Dieser soll die Menschen segnen und ihnen somit Kraft und Hoffnung geben. Und da war mir klar, das ist die Idee! Etwas umgebastelt und den Chef heimlich bei den Dienstberatungen mitgeschnitten, und schon bekomme ich genug Textbausteine zusammen, um motivierende Worte für unsere Kolleginnen und Kollegen für den MOTI-ME zu haben. Und alles Weitere wird sich schon entwickeln. Mit den Roboterarmen kann man dann vielleicht die besonders Bedürftigen auch später mal in den Arm nehmen.

Walter, Du machst mich fertig.

H&W ■

Beziehungskrise

Walter sitzt nun in seinem Bürostuhl und versucht zu begreifen, was da alles gerade passiert war. Wie konnte das überhaupt passieren? Klar, Differenzen gab es natürlich immer mal. Aber so einen regelrechten Krach hatten sie noch nie. Natürlich, die Zeiten waren nicht einfach, das weiß Walter.

Heinz muss die Entschlüsse der Leitung weitergeben, das ist sein Job. Fachlich und rechtlich ist die Welt im Eichwesen nicht mehr einfach, teilweise chaotisch. Aber was sollte er, Walter, denn anderes machen, als Heinz mit seinen daraus erwachsenden Problemen zu konfrontieren? Schließlich hatte er ihm doch, als sein Chef, immer wieder gesagt, wie er es „zu sehen“ hatte. Mal sollte er eichen, mal sollte er die Konformität feststellen, ein drittes Mal führte gar kein Weg mehr zum geeigneten Messgerät. Mal sollte er Ordnungswidrigkeiten mit allen Mitteln ahnden, dann wieder großzügig Ermessen ausüben.

Walter hatte zudem oft das Gefühl, dass nicht das Gesetz und die Verordnungen die Richtung wiesen, sondern „die da oben“ festlegten, wie es „zu sehen“ sei. Und die Probleme, die er nun mit den Instandsetzern, seinen Kunden und manchmal sogar mit den Herstellern bekam, waren für ihn oft auf die unklaren und scheinbar willkürlichen Entscheidungen der Leitungsebene zurückzuführen. Walter musste doch jeden Tag selbst seinen Mann im Eichwesen stehen, das Recht und die Technik kennen und die im Eichwesen erforderliche Ausbildung im Vorfeld erfolgreich abschließen. Er war doch somit in der Lage, die Probleme zu erkennen, und nach seiner Auffassung in der Pflicht, diese anzusprechen.

Trotz all dem aufgestauten Frust hatte er sich bei allen Kritikpunkten bemüht, die Form zu wahren. Hatte in „Ich-Botschaften“ gesprochen, seine Gefühle zum Ausdruck ge-

bracht, und er hatte sogar versucht, sich in Heinz' Lage hineinzusetzen. Als der Ton rauer wurde, war schließlich auch die Emotion in Walter gestiegen (die von Hause aus immer in ihm schlummerte), und man konnte die Diskussion dann durchaus als handfesten Streit bezeichnen. Walter hatte zum ersten Mal das Gefühl, dass es Heinz unangenehm war, dass Walter ihn immer wieder auf die scheinbar willkürlichen Anweisungen ansprach.

Als Heinz dann meinte, dass „andere Kollegen diese Probleme nicht hätten“ und er nicht anders konnte, als zu antworten, „für die meisten ist es eben schon nur noch ein Job, ich fühle mich dem ganzen aber mit Leidenschaft verbunden“, kam ein Wort zum anderen und Heinz verließ letzten Endes wortlos sein Büro. Generell war Walter aufgefallen, dass sich das Klima in der Dienststelle (auf der Arbeit) überhaupt deutlich verändert hatte. Die Frage war nun aber, wie sollte das weitergehen? Er fühlte sich irgendwie allein.

H&W ■



Beziehungskrise Teil 2

Heinz war etwas verstört. Gerade hatte er sich mit Walter das erste Mal so richtig „in die Haare“ bekommen. Natürlich war ihm schon seit längerer Zeit aufgefallen, dass er Walter immer schwerer erreichen konnte. Walter fragte immer wieder nach und stellte seine Weisungen infrage. Und dabei konnte Heinz doch gar nichts dagegen tun, er musste doch die Entscheidungen seiner Vorgesetzten weitergeben! Eigentlich erinnerte ihn Walter immer wieder an sich in früheren Jahren.

Als er nach dem Studium unter vielen Bewerbern ausgewählt wurde, hatte er sich nicht nur sehr viel auf seine Auswahl eingebildet, sondern war auch mit Tatkraft und kritischem Hinterfragen in das Eichwesen eingestiegen. Er war ein regelrechter Querdenker und brachte die alten Herren von damals ganz schön ins Schwimmen.

Auch seine Vorgesetzten waren vor ihm nicht sicher. Man hatte ihn doch eingestellt, weil er ein kluger und kritischer Zeitgenosse war?!

Irgendwann hatte Heinz aber gemerkt, dass seine Herangehensweise auf der Dienststelle für das weitere Fortkommen eher nicht zuträglich war. Er erkannte, dass zu viel Kritik und Hinterfragen oft auf Unverständnis bei seinen Vorgesetzten stieß. Als er dann mit zunehmenden Jahren immer ruhiger wurde, wuchs sein Ansehen bei den Leitern. Er arbeitete scheinbar sogar effizienter, wenn er nicht immer wieder überall Probleme fand, die er zwar wahrnahm, aber an denen er sich einfach nicht mehr aufreiben wollte. Vielleicht war er dann irgendwann zu einem „funktionellen Idioten“ geworden. Aber das kam „oben“ an. Das vermehrte Lob der Vorgesetzten hatte dann natürlich auch ein wenig dazu geführt, dass sein altes (leicht übersteigertes) EGO wieder zurückkam.

Er war sich mittlerweile eigentlich sicher, dass die Kombination aus ein wenig übersteigertem Glauben an sich selbst, etwas funktioneller Dummheit und einer Portion Rücksichtslosigkeit als die Zutaten für seine Amtskarriere zu sehen sind. Eigentlich war er ein wenig zu einem der „alten Männer von damals“ geworden, bei denen es ihm einst so viel Freude gemacht hatte, sie aufzuscheuchen.

Heinz schwankte, hatte er im Leben die richtige Abzweigung gewählt? Walter trat seit Jahren auf der Stelle. Zwar hatte ihn Heinz schon zweimal für einen besser bezahlten „Job“ im Eichwesen vorgeschlagen, aber das hatten wiederum seine Vorgesetzten dankend abgelehnt. Walter war mit Sicherheit „zu laut“ bei seiner Arbeit. Offensichtlich musste Walter noch all das lernen, was Heinz irgendwann begriffen hatte. Aber vielleicht wollte Walter das gar nicht begreifen. Heinz war sich doch sicher, dass er den richtigen Weg für sich gewählt hatte, das Leben war schließlich nicht umsonst. Und immerhin hat er ja Familie.

Aber irgendwie musste er das mit Walter wieder hinbekommen

Er hatte schon eine Idee und erst vor kurzem in einem kleinen Buchgeschäft einen antiken Holzrahmen mit einem innen liegenden Pergament gesehen. Darauf waren in alter Schrift die Worte „Es ist dem Untertanen untersagt, den Maßstab seiner beschränkten Einsicht an die Handlungen der Obrigkeit anzulegen. (Gustav von Rochow, preußischer Staatsminister)“ zu lesen. Falls der Preis dafür stimmte, würde er das Bild Walter schenken, als Freundschaftsgeschenk sozusagen.

Vielleicht würde er ja irgendwann auch die Botschaft darauf verstehen. Schließlich verband die beiden doch ein wenig mehr als bloßes „Kollegen sein“.

H&W ■



Neue Sorgen am Horizont

Die Wogen hatten sich ein wenig geglättet. In Walters Büro hing nun der Tagesbefehl eines Gustav von Rochow aus grauer Vorzeit, da wurde der Untertan aufgefordert, seinen eigenen Maßstab nicht anzulegen und zu tun, was ihm befohlen wurde. Walter war zwar noch am Grübeln, ob ihm Heinz nun zu verstehen geben wollte, dass er, Heinz, nun mal nicht anders könne, als bedingungslos zu gehorchen, wenn seine Vorgesetzten einen „Tagesbefehl“ ausgaben. Oder ob Heinz nicht vielmehr Walter damit zu verstehen geben wollte, dass er gefälligst nicht alles zu hinterfragen, sondern einfach mal zu machen hatte. Walter hatte für sich selbst allerdings entschieden, dass er das Ganze einfach als zynischen Wink nehmen wollte, dass man an der Basis nicht die Welt retten kann, wenn es „weiter oben“ schiefläuft. Er konnte nun einfach auf ein altes Pergament an seiner Wand zeigen, wenn mal wieder Entscheidungen unten ankamen, die scheinbar das jeweilige Thema nicht bis zu Ende betrachtet hatten.

Neue Ideen

Allerdings hatte Walter neue Sorgen, irgendjemand in seinem Ministerium hatte wohl die Idee, dass es wirtschaftlich eine gute Idee sein kann, wenn man eine funktionierende Infrastruktur, wie eben die von Heinz' und Walters Eichamt, in den ländlichen Raum verlegen würde. Jetzt war das wirklich ein Thema, dass ihr Amt um 50 Kilometer nach Osten verlegt werden sollte, mitten in die Einöde. Angeblich hätte es da ein hervorragendes Ergebnis bei einer südlich gelegenen Eichbehörde in Deutschland gegeben. Die Errungenschaften seien großartig und die Synergie-Effekte zwischen Region und technischer Behörde fantastisch. Außerdem hätten neue Arbeitskräfte aus der Region ihre Arbeit erfolgreich in der neu organisierten Behörde angetreten. Als Walter Heinz fragte, was eigentlich dort aus den „alten Mitarbeitern“ geworden ist, wusste Heinz auch nicht so recht weiter, vermutlich sind die umgezogen oder in

Vorruhestand gegangen, „ansonsten hört man von denen aber nicht viel, es scheint also alles gut gegangen zu sein“. Walter hatte da seine Zweifel, ob Stille ein guter Indikator für „alles gut“ sein konnte, aber er spürte schon wieder, dass weiteres Nachfragen nicht unbedingt gewünscht war. Heinz hatte Walter schon davon berichtet, dass in diesem Zuge wohl aus Umwelt- und Wirtschaftlichkeitsgründen auch geplant sei, die Dienstwagenflotte überwiegend auf Elektrofahrzeuge umzustellen. Walter wollte wissen, welche Umwelt gemeint sei: die in den Städten, die auf dem Land oder die in den Ländern, die mit Lithiumvorkommen gesegnet seien. Heinz verstand nicht gleich, worauf Walter anspielte.

Goldgräberstimmung

Doch Walter fuhr unbeirrt fort: „Umweltfreundlicher Strom wird ja auf dem weiten Lande gewonnen, zum Beispiel in Solarparks, Windparks, Biogasanlagen und Ähnlichem – Dinge, welche dann Überlandleitungen erforderlich machen, um den Strom wieder in die saubereren Städte zu transportieren. Umwelt wird – quasi dort, wo sie noch den Namen verdient (auf dem Land) – wenig wertgeschätzt. Des Weiteren freuen sich Menschen in Bolivien, Argentinien und Chile zwar (teilweise) über eine Goldgräberstimmung in ihren Ländern aufgrund der Lithiumvorkommen, aber die gigantische Zerstörung ganzer Umweltsysteme in diesen Ländern durch die Lithiumförderung hat mit Umweltschutz nichts zu tun und sorgt dort mittlerweile für Widerstand in der Bevölkerung.“ Vom Kobaltabbau in diesem Zusammenhang will Walter gar nicht erst anfangen.

Gute Energie?

Und Walter weiter: „Wenn man dann sieht, dass ein moderner (nicht betrügender) Diesel nur ein Drittel mehr CO₂ ausstößt als der Schornstein des Elektroautos vor der Stadt, ist es sehr fraglich, ob der gigantische Umweltfrevler

an anderen Stellen unserer Welt gerechtfertigt ist. Umweltschutz ist doch kein nationales Projekt – gerade nicht, wenn es um globale Auswirkungen geht. Nur Energie, die nicht verbraucht wird, ist gute Energie! Deswegen gehört die Behörde nicht aufs Land, sondern kleinteiliger in die Städte, wie früher. Und dann ab aufs Lastenrad.“ Heinz ist mal wieder satt, er wollte doch Walter nur den im Raum stehenden Umzug ein wenig positiver darstellen. Als die Stille beginnt peinlich zu werden, holt Walter noch einmal Luft: „Außerdem ist es doch aktuell so, dass eine große

Menge an Elektro-Ladesäulen gar nicht geeicht in Verkehr gebracht wurde, da wird doch also das Umsteigen auf Elektrofahrzeuge für das Eichamt noch hoffentlich gar kein Thema sein können.“ Heinz leiert mit den Augen, und mit den Worten „Walter, Du machst mich fertig“ blickt er sehnsüchtig auf das gerahmte Pergament mit dem Zitat des Gustav von Rochow. Was er dabei denkt, bleibt aber sein Geheimnis.

H&W ■



Im Zeichen der Digitalisierung

Heinz betritt das Büro von Walter und wirkt wieder sichtlich genervt: Walter, kannst Du mir bitte mal erklären, wofür Du ein Amtshilfeersuchen an den BND nach Pullach brauchst? Und über den Weiterbildungskurs „App-Programmierung für Fortgeschrittene“ müssen wir auch noch reden.

Walter macht eine beschwichtigende Geste und holt tief Luft: Also Heinz, setz Dich, ich erkläre Dir meinen Plan. In unseren letzten Dienstberatungen kam doch immer wieder der hohe Belastungsstand der Mitarbeiter zur Sprache. Außerdem wurde immer wieder angemerkt, dass es durch die neuen Aufgaben im Zeitalter der Digitalisierung auch einen immer höheren Anspruch an Aus- und Weiterbildung bei Mitarbeitern und Vorgesetzten gibt.

Heinz: Ich kann alle Punkte bejahen, aber ich sehe noch

absolut keinen Zusammenhang zu dem Amtshilfeersuchen.

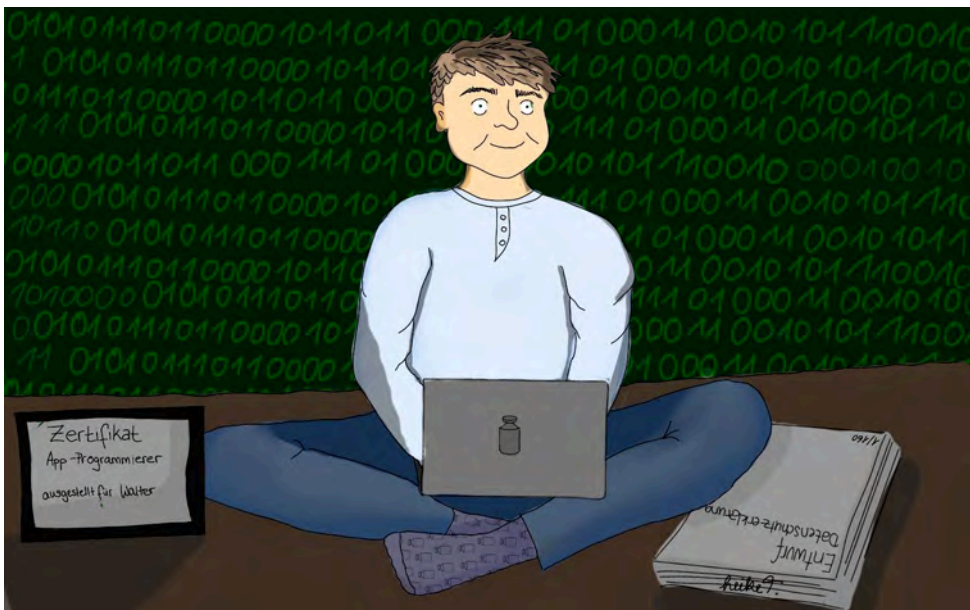
Walter: Gib mir doch noch ein wenig Zeit zur Erklärung, ich hab's ja fast. Wenn wir nun also auf dem konventionellen Weg unsere Arbeit bald ohnehin nicht mehr schaffen und die Digitalisierung all die Möglichkeiten für uns schafft, um nicht als Überwachungsbehörde unterzugehen, dann liegt mein Plan doch auf der Hand, oder?

Heinz meint dazu nur: Nein, immer noch nicht.

Walter fährt daher fort: Also, ich habe letztens den Film „Snowden“ gesehen, da wird dargestellt, dass alle Kameras, die auf irgendwelchen vernetzten Geräten existieren, angezapft werden können, die Daten auf Zentralrechnern zusammengeführt werden und man dann Rückschlüsse über alle möglichen Dinge ziehen kann. Verbindet man das

dann noch mit den an anderen Stellen zur Verfügung stehenden Steuer-, Bank- und Meldedaten, hat man ein sehr detailliertes Bild über alle möglichen Dinge.

Das machen derzeit alle möglichen Geheimdienste der Welt, ist also nix Besonderes. Ich will nun eine App programmieren, die auf diese Daten zugreift, die verbinde ich dann mit der aktuell auf jedem besseren Handy Einzug haltenden KI und aus den ermittelten Daten lasse ich dann die Wahrscheinlichkeit errechnen, ob ein Messgerät den allgemeinen Anforderungen entspricht oder eben nicht.



Schließlich kann ja schon eine normale SB-Supermarktwage eine Banane von einer Gurke unterscheiden und die KI kann dann auch aus den tausenden Wiegedaten errechnen, ob das Bild und das Gewicht zusammenpassen, nur um mal ein Beispiel für die Waagen zu nennen.

Heinz, der mittlerweile etwas grünlich eingefärbt aussieht, ringt sichtlich um Luft und meldet sich nun zu Wort: Das kann nicht Dein Ernst sein, wo bleibt denn bei Deinem Vorschlag der Datenschutz und wo willst Du denn die Ressourcen überhaupt herbeziehen?

Walter wirkt nun verärgert ob der scheinbaren „Kleingeistigkeit“ seines Vorgesetzten: Datenschutz kann ja gar nicht das Thema sein, es werden ja nur Dinge überwacht und die haben gar keine Persönlichkeitsrechte. Und falls die Mittel zur Datenerhebung nicht ganz seriös erscheinen, bieten wir den Messgeräbetreibern einfach eine Datenschutzerklärung mit 150 Seiten an, die klickt doch eh jeder nur durch. Außerdem verstehe ich den Ansatz gar nicht, ich mache doch etwas Gutes und da kommt es doch nicht so genau drauf an.

Kinder, die für Klimaschutz die Schule schwänzen, werden schließlich auch von den höchsten Ebenen positiv dargestellt und das Recht habe ich dann wohl auch, vermutlich spare ich durch das weniger Rumfahren sogar CO₂.



Heinz hofft immer noch, dass Walter einen gut vorbereiteten Scherz macht, aber dem scheint nicht so.

Walter weiter: Deswegen brauche ich auch die Weiterbildung zum App-Programmierer. Und dadurch macht auch die letzte MessEG-Änderung Sinn, wonach alle Messgeräte auch nach statistischen Erhebungen geeicht werden können, und nichts anderes mache ich hiermit.

Heinz ringt um Worte, leicht krächzend vernimmt Walter nur ein: Walter, Du machst mich fertig!

H&W ■

tungsprogramm (EVP) gegeben, die statistische Auswertung erstellen wir selbst.

Millionen in die Kassen

Der Coup dabei wäre, dass die überproportional vorhandene Altersstruktur bei „50 Wintern“ und mehr liegt, das Einsparpotenzial damit die Mehrausgaben deutlich aufwiegt. Eine ähnliche Herangehensweise bei der Umstellung vom Bundesangestelltentarif (BAT) hat uns schon einmal die Millionen in die Kassen gespült. Sofern die Verhandlungsführer der Gewerkschaften bei uns anfragen, wie sie das „ihren Leuten“ verkaufen sollen, begründen wir das mit Fachkräftemangel, Demografieentwicklung und Digitalisierungszwängen. Sollten dann noch Restzweifel bestehen, können wir sie immer noch mit dem Lehrer- und Erziehermangel und dem bevorstehenden Gau im Sozialwesen zur Ordnung rufen.

Süße Früchte, die uns nähren

Sollten verfassungsrechtliche Bedenken wegen vermeintlicher Altersdiskriminierung laut werden, kann man dann noch nachbessern, das machen die Gesetzgeber in letzter Zeit nur noch so!“ Walter holte erst einmal tief Luft.

„Das hast Du sehr gut ausgearbeitet, mein treuer Schüler“, hallte die gewaltige Stimme aus dem Raum. „Du siehst, unsere Bemühung der vergangenen Jahre, den öffentlichen Dienst an den Rand des Kollapses zu sparen, zeigen süße Früchte, die uns noch lange nähren werden. Hätten wir zusammen mit den Finanzministerien der Länder in den letzten Jahren nicht so gute und enorm sparsame Arbeit geleistet, könnten nun auch solche Minderheiten wie die Eichbeschäftigten eine gerechte Behandlung fordern.“

Keine Mittel für Gerechtigkeit

So aber müssen diese demütig einsehen, dass es durch die ach so wichtige Entscheidung, die Lehrerschaft und die Pflegekräfte zu retten, keine Mittel zur Gerechtigkeit für die Eichbeschäftigten geben kann. Ein weiterer positiver Aspekt - so lerne, mein Schüler - ist der, dass ein öffentlicher Dienst, der sich nur noch mit sich selbst beschäftigen muss, da er seine Arbeit nicht mehr schafft, sich nicht noch um die anderen kümmern kann. So kippt auch die Gewaltenteilung zu unseren Gunsten, Du wirst es bald sehen.“

„Ja, Meister, ich verstehe und danke Euch“, antwortete Walter.



Der bedrohliche Kapuzenmann verschwand mit einem grollenden Lachen. Walter kam sich unendlich schlecht vor, wie ein Verräter – wann war er zum Berater der Arbeitgeber geworden und hatte seinen Kameraden aus dem Eichwesen den Rücken gekehrt? Was war hier eigentlich los?

Der Monitor flackerte wieder auf. Walter erkannte ein Handgemenge. Jemand rang mit dem Obersten?! Er er-

kannte eine blasse Gestalt mit Zylinder und Uhrenkette, Gebrüll war zu hören, eine knallende Tür. Plötzlich ein riesiges, aschfahles Gesicht auf dem Monitor: „Walter, ich bin's, Anselm aus der Gruft. Du musst das beenden, Du



darfst nicht mehr für die arbeiten! Denke an meine Zeit, als wir armen Eichmeister zu Monatsbeginn bezahlt wurden, um nicht gleich beim ersten Kunden auf Bestechungsgelder angewiesen zu sein. Das war dann erst in der zweiten Monatshälfte notwen-

dig. Das darf nie wieder kommen. Beende das!“ Walter sprang erschrocken auf und stieß an den riesigen Monitor – dieser riss aus der Verankerung an der Wand und fiel krachend zu Boden.

Das Krachen war so anders, so viel lauter. Walter sprang noch einmal auf, und diesmal saß er in seinem Bett und

war schweißgebadet. Sein Kopf schmerzte, seine Nase war zu und seine Teekanne lag zerbrochen neben ihm auf dem Boden. „Das wird wohl das Krachen gewesen sein“, hörte er sich sagen. Walter hatte geträumt, er war in seinem Bett krank zu Hause, Grippe oder so was.

Albtraum – Fieber?

Was für ein Albtraum, vielleicht vom Fieber. Walter fragte sich, ob solche Gedanken bei diesen Verhandlungen wirklich eine Rolle spielten. Er machte sein Tablet an, um Nachrichten zu lesen – Schlafen ging jetzt eh nicht mehr. Er sah einen Eintrag von 2019 und erschrak: Da war Reinhold Hilbers, Verhandlungsführer der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL), auf einem Bild. Wenn er es so betrachtete, mit Kapuze, könnte sein.

Wenn er sich wieder besser fühlte, wollte er unbedingt Heinz anrufen und ihm von seinem wenig schmeichelhaften Traum berichten. Jetzt brauchte er erst einmal Zeit, um gesund zu werden. Er nahm sich vor, vorerst keine weiteren Teile von „Star Wars“ mehr anzuschauen – also zumindest erst wieder, wenn das Fieber vorbei wäre.

Er fühlte sich fertig!

H&W ■

Auf weiter Flur, im dichten Wald

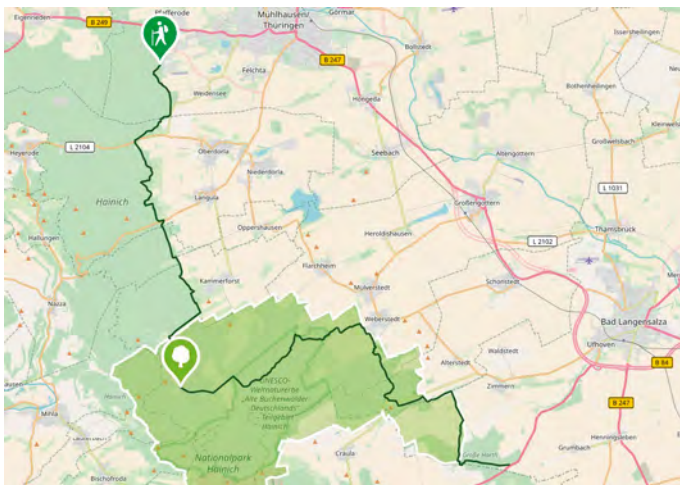


Es war warm dieser Tage, plötzlich zu warm – erst schien wochenlang die Klimaerwärmung eine Pause einzulegen und dann das, über dreißig Grad im Schatten. Walter schwitzte. Heinz ging es auch nicht besser, der Rucksack drückte ein wenig und das Schuhwerk musste auch noch beweisen, dass es eine blasenfreie Wanderung ermöglichen würde. Sie liefen durch die urigen Buchenwälder in „Deutschlands größtem Laubwaldgebiet“ unweit des nun mittlerweile vom „Verband deutscher Schulgeografen“ bestätigten Mittelpunkt Deutschlands, Niederdorla in Thüringen. Es war Walters Idee, den sanften Wanderwegen, die

sich durch Felder, Wälder und gewellte Hügelketten schlängeln, zu folgen. Was dem Apotheker sein „Olitätenweg“ ist (Anmerkung: Olitäten sind Naturheilmittel wie Öle, Balsame, Tinkturen ...), ist dem Eicher der „Waagebalkenweg“, hatte Walter gemeint.

Kurzerhand hatte er Heinz dazu überredet, in diesem Jahr die „teambildende Maßnahme“ selbst in die Hand zu nehmen und mit Heinz drei Tage auf Wanderschaft zu gehen. Die Behördenleitung der beiden hatte sich nämlich kurz zuvor entschlossen, diese Errungenschaft in diesem Jahr durch die pandemiebedingten Ausfallzeiten ersatzlos zu streichen. Walter, der die immer schwieriger werdenden Beziehungsebenen in seiner Dienststelle aber nicht ohne Widerstand ganz aufgeben wollte, hatte kurzerhand versucht, Heinz für sein Unterfangen zu gewinnen, und dieser hatte ohne zu zögern zugesagt. Auch ihm war es wichtig, dass man aktiv gegen die zunehmende Entfremdung und





© OpenStreetMap-Mitwirkende – www.openstreetmap.org/copyright

die soziale Isolation durch Corona und Co. vorgeht. Es wunderte Walter schon sehr, dass in der privaten Wirtschaft Prämien für besonderes Engagement ausgelobt wurden und in seiner Eichbehörde nur der Verzicht proklamiert wurde. Aber dem muss anscheinend so sein. Doch nun wanderten Walter, Heinz und noch sechs andere Kolleginnen und Kollegen durch den Hainich in Thüringen auf den Pfaden des Waagebalkens. Eine Kollegin hatte das Motto der Wanderung ausgegeben (frei nach Marx): „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie sich selbst anzusehen.“

Irgendwo bei Kilometer 20 fing es dann an – irgendeiner aus der Gruppe brachte wieder zur Sprache, was allen auf der Seele drückte: „Schuftest du für Staatsbetriebe, erwarte niemals Gegenliebe!“, drang es durch die Gruppe – heiteres Gelächter! „Schuftest du für Staatsbetriebe, erwartet dich nur Leid und Hiebe!“, war als Antwort zu vernehmen. Nun meldeten sich die Kollegen aus der Waagen-Eichung zu Wort: „Die Sklaverei gibt’s längst nicht mehr, die EG 6 ist billiger!“ – wieder heiteres Gelächter, aber auch nachdenkliche Züge. Auch Heinz meldete sich ganz unerwartet zu

Wort: „Der Könner wird hier kaltgestellt, weil ihm der rechte Titel fehlt!“ – leiser Applaus hallte durch den Buchenhain. Und Heinz legte nach: „Von Berichten und Prozessen wird die Arbeit aufgefressen!“ Nun musste Walter aber auch mal einen nachlegen: „Das Gesetz gilt nur auf Erden, also niemals für Behörden!“ Ein Raunen ging durch die Gruppe – natürlich war das hart, da schwang durchaus eine beträchtliche Menge Wahrheit mit, aber darf man denn sowas laut sagen? Heinz hatte noch einen auf den Lippen: „Durch Regeln und durch Hierarchien wird schwierig, was so einfach schien!“ Mittlerweile war man an der „Betteleiche“ angekommen und legte eine größere Rast ein.

Heinz schlug seinen Wanderführer auf und wies darauf hin, warum dieser Baum denn „Betteleiche“ genannt wird. „Bis 1525 gab es in der Nähe eine Außenstelle des St. Katharinenklosters zu Eisenach, in welchem Bettelmönche lebten, die sich um die Reisenden kümmerten, die auf den Höhenwegen des Hainichs unterwegs waren. An eben jener Betteleiche wurden Almosen für die Mönche hinterlegt mit einem Zettel, auf dem die Namen derer standen, für die um ein Gebet gebeten wurde.“ Natürlich wurde diese Vorlage über die armen Mönche sofort für einen weiteren „Reimbattle“ genutzt: „Die Welt ist ziemlich ungerecht, bist du des Staatsbetriebes Knecht.“ Ein älterer Kollege meldete sich mit gehobenem Finger zu Wort: „Hast du im Leben nichts mehr vor, steig ein in unsern Eicherchor!“ Sicher konnte man hier ein wenig die Frustration spüren, die 25 Jahre im Eichwesen verursachen, wenn man als „Waageneicher“ bis in alle Ewigkeiten an den TV-L gebunden bleibt. Deswegen legte der Kollege wohl nach: „Beim Fischer wird der Fisch gehäutet, im Staatsbetrieb wird ausgebeutet!“

Heinz hatte auch noch einen: „Die Basis, um gute Leute auch zu binden, kann man im TV-L nicht finden.“ Jeder in



der Wandergruppe hatte natürlich verstanden, auf was Heinz hier anspielte, dennoch musste er sich die nächsten fünf Kilometer einige Spitzen gefallen lassen, ob er denn der Meinung sei, dass er hier nur mit den ungunstigen Leuten, weil langjährigen Mitarbeitern auf Wanderschaft wäre. Heinz zeigte sich dann etwas demütig und reimte zaghaft nach: „*Kein Fundament, nur ein Gestell – für uns heißt so was TV-L!*“, was allgemein auf mehr Anerkennung stieß.

Nach Einkehr in ihrer Herberge und seligem Schlaf ging es am zweiten Tage ihrer Wanderung aus dem Nationalpark Hainich hinaus in Richtung Mühlhausen. Heinz und Walter waren sich sicher, dass ihre Tour wieder mehr Zusammenhalt in ihrer Gruppe gebracht hatte und dass es in schwierigen Zeiten auch manchmal an der Basis liegt, das Heft des Handelns selbst in die Hand zu nehmen. Sie hatten in zwei Tagen 42 Kilometer zu Fuß zurückgelegt, sie waren zufrieden und auch ein bisschen fertig!

Info:

Auf insgesamt 42 Kilometern Länge verläuft der Waagebalkenweg als historischer Fernwanderweg vom Harthaus bei Bad Langensalza zum Weißen Haus bei Mühlhausen.

Etwa die Hälfte davon verläuft durch den Nationalpark Hainich. Neben grandiosen Weitsichten kann man hier die ursprüngliche Natur alter Buchenwälder erleben.

Symbol: Waagebalken

Länge: 42 Kilometer, davon 20 Kilometer im Nationalpark
Schwierigkeitsgrad: mittel, einige Höhenunterschiede
Höchster Punkt: 460 Meter – Tiefster Punkt: 245 Meter

H&W ■

EG: Entgeltgruppe

TV-L: Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder

Vom Radfahren (oder eher nicht)

klopf, klopf ... klopf, klopf ...

Kein „Herein“ – Heinz vermutete Walter eventuell schon im Außendienst, doch dann vernimmt er Walters Stimme hinter der Tür. Er redet offensichtlich mit jemandem?! Heinz kann das Gespräch teilweise verstehen und obwohl er eigentlich kein Lauscher war, bleibt er einfach vor der Tür stehen und hört folgendes Gespräch:

... nein, einen Firmenwagen kannst Du vergessen, wenn Du auch privat Auto fahren willst, dann musst Du Dir das schon selber kaufen. Nee, das hat nix mit Umweltschutz und Ökonomie zu tun, da gibt es weit Wichtigeres, nämlich um Dienstvorschriften ...

Ja, ja, Außendienstler in der Wirtschaft können ihr Dienstfahrzeug selber nutzen ...

Nein, nein, keine Chance, das geht bei uns nicht, das darfst Du in den meisten Bundesländern nicht mal in der Nähe Deiner Wohnung abstellen, ohne verdächtig zu werden ...

Meister oder Techniker ist Pflicht, Ingenieur für den gehobenen Dienst, natürlich ...

Ja, so bei 2.500 Euro geht es los im mittleren Dienst, wird dann allmählich, langsam mehr ...

Na komm, das sind schon ca. 350 Euro netto mehr als der Mindestlohn, zumindest noch 2021. Ja, den Techniker brauchst Du da bei uns aber, für den Mindestlohn natürlich nicht ...

Ja, das stimmt, die Arbeit kannst Du Dir nicht in jeder Stadt leisten, sonst brauchst Du einen Zweitjob, die „Boom-Städte“ fallen raus, Ortszuschlag, der angepasst wurde, gab es früher mal, heute musst Du sehen, wie Du klar kommst, oder einen anderen Job suchen ...

(lacht) ... nee, die Möglichkeit ist nicht gegeben, freie Kost und Logis ist schon 100 Jahre her, das wurde nach Anselm abgeschafft (lacht) ... (Anmerkung der Redaktion: Gemeint ist sicher Anselm Eibenschütz, der Anti-Held des



Buches „Das falsche Gewicht“, der nicht zuletzt aufgrund seines lausigen Gehaltes durchaus der Verköstigung durch seine Kunden zugetan war.)

Ja, wenn Du bei uns als Sekretärin anfängst, hast Du in etwa das gleiche Gehalt, aber unsere letzte hat sich auch in die Wirtschaft verabschiedet, bessere Konditionen für gute Leute ...

Ja, das ist verrückt, aber unsere Dachgewerkschaft kann da leider nichts für uns machen, wir sind zu klein, sagen die, anderen gehe es auch nicht besser und Eicher gibt es sehr wenige, wir sind einfach zu unwichtig ...

Ja, viel zu tun, immer zu wenige Leute, schieben viel Arbeit vor uns her, technisch immer anspruchsvoller, auch rechtlich sehr vertrackt, auch den Bürokratismus macht jeder immer mehr selber ...

Am einfachsten kann man das Eichwesen mit einer Metapher erklären: Als Eicher bist Du heute wie ein Fahrradfahrer in einer Großstadt im Winter. Prinzipiell machst Du genau das, was angeblich gut sein soll. Du belastest die Umwelt kaum, hältst Dich fit, strampelst Dich ab und es geht scheinbar immer bergauf. Im Winter räumt man den ganzen Schnee auf Deinen Radweg und hupt Dich an, wenn du auf die Straße ausweichen musst. Fährst Du auf dem Fußweg und kommst schneller voran, dann machst Du was Verbotenes und wirst bestraft. Und obwohl Du eigentlich der Gute bist, mag Dich keiner mehr, und ob Du Dein Ziel je erreichen kannst, ist fraglich. Außerdem strampelst Du prinzipiell immer allein. Und wenn Dein Fahrrad kaputtgeht, hast Du meistens nicht mal genug Geld für ein neues, und wenn Du dann irgendwann das kaputte Rad schieben musst, bekommst Du den nächsten Anschiss, weil Du zu spät kommst ...

Ja, Müllmann wäre besser, wenn dort die Arbeit liegen bleibt, sieht es auch im Winter jeder, es stinkt zum Himmel, aber bei uns ist das anders ...

Ja, schlechter bezahlt sind die auch nicht ...

Ob ich meinen Job liebe? Na, genau das ist etwas von den wenigen Dingen, die mich noch hier halten und auch die Kollegen ...

Ob wir überhaupt noch neue Leute bekommen? Wird immer schwerer, viele Bewerber müssen ablehnen, weil das Geld zum Leben dann nicht reicht und nahezu jeder Wirtschaftszweig für die guten Fachkräfte mehr bezahlt und auch mehr zu bieten hat, auch gerade im Außendienst ...

Ja, mehr Werbung kann ich für unseren Job aktuell nicht machen, tut mir leid.

(Heinz kann dann noch eine Verabschiedung hören. Er versucht es nochmal mit Klopfen.)

„Herein!“ (Heinz öffnet die Tür und tritt ein.)

Mensch Walter, ich dachte schon, Du wärst gar nicht im Amt. Hatte erfolglos geklopft.

Ja, ich hatte einen Anruf von Andreas, einem Freund meines Sohnes, der fand den Job im Eichamt sehr spannend und wollte nun von mir wissen, wie es hier so läuft. Er ist jetzt mit der Ausbildung fertig und will sich orientieren, guter Junge, wäre was für uns, motiviert, interessiert, technikaffin, belastbar, zuverlässig, loyal.

(Heinz überspielt, dass er Teile des Gespräches mitgehört hatte. Etwas scheinheilig fragt er:) *Und konntest Du Werbung für uns machen?*

Naja, ich will ehrlich sein, es war sehr schwer, die Sachen herauszuheben, die für uns sprechen. Du kannst ja keinem erklären, dass es eigentlich nur die Identifikation mit dem Eichwesen ist, die einen für den Job langfristig begeistern kann. Die Sachen, die junge Leute interessieren, wie Gehalt, Perspektive, Entwicklungschancen, Dienstwagen und sowas, disqualifizieren uns ja regelrecht. Und wenn einer



zwei Jahre seinen Techniker machen soll, ohne in der Zeit ein Einkommen zu haben, dann ist es schwer zu erklären, dass bei uns eine gute Sekretärinnenstelle auch nicht schlechter bezahlt wird als der einfache Feldeicher. Manche gehen wirklich arbeiten, um ihr Leben und ihre Träume zu finanzieren (lacht).

Na, Du musst ja aber auch die positiven Aspekte sehen. Unser Job ist im Prinzip sehr sicher, Du hast 30 Tage Urlaub, das Geld kommt regelmäßig aufs Konto, außerdem verlangt eigentlich niemand von Dir Überstunden oder Wochenendarbeit.

Ja, damit kann ich einen locken, der in der Wirtschaft über die Klinge gesprungen ist und sich was Ruhiges zum Ausklang sucht, aber eigentlich keinen hochmotivierten jungen Menschen, der im Beruf durchstarten will! Ich war schon froh, dass ich nicht erklärt habe, wie man bei uns Dienstreisen beantragt und wie man mit Dir umgeht, wenn eine Unterschrift fehlt! Außerdem sage das mit dem sicheren Job mal dem Thilo von der Abgasmessgeräteeichung – wenn die das mit den unbefristet geeichten Abgasmessgeräten durchsetzen, dann kann der sich was Neues suchen, zumindest im Haus! Sicherlich schlechter bezahlt, weil in der 23 mit kleinem Entgelt bedacht! (Gemeint ist der TV-L, Anlage 2, Nr. 23, die Eingruppierungsgrundlage für Angestellte im Mess- und Eichwesen.)

Naja, das ist ja noch nicht ganz raus, zumindest nicht offiziell!

In dem Telefonat mit Andreas wurde mir übrigens klar, warum wir einige Ex-Soldaten als Kollegen haben. Die bekommen doch durch ihren Berufsförderungsdienst unter gewissen Umständen den Meister oder Techniker bezahlt. Damit müssen die sich dann keine Gedanken machen, wie sie die finanziellen Verluste der Technikerausbildung wieder reinbekommen, und können es sich einfach leisten, dann auch bei uns zu arbeiten. Das ist sozusagen eine staatlich subventionierte Berufsgrundlagenschaffung. Oh, da rufe ich den Andreas gleich noch mal an, ob er sich nicht auch acht Jahre Bundeswehr vor dem Eichamt vorstellen kann. Anselm hatte doch auch eine ähnliche Karriere bei der Artillerie, bevor er Eichmeister von Zlotogrod wurde.

Das ist jetzt nicht Dein Ernst? Walter, Du machst mich fertig!
H&W ■

Die Metapher vom Eicher als Fahrradfahrer in einer Großstadt im Winter hat Walter anschließend in einem Interview mit der Redaktion des BTE-Magazins noch genauer erklärt.

Dieses Interview finden Sie auf der nächsten Seite.

Walter im Interview mit der BTE-Redaktion

Die Metapher vom Eicher als Radfahrer im Winter

In der aktuellen Episode von H&W hat Walter die Metapher vom Eicher als Fahrradfahrer in einer Großstadt im Winter gebraucht. In einem Interview mit der Redaktion des BTE-Magazins erklärt er, was es mit diesem Sprachbild auf sich hat.

BTE-Redaktion: Schön, dass Du es zu uns ins Büro geschafft hast! Wir freuen uns, Dich mal persönlich kennenzulernen.

Walter: Na, glücklicherweise gelten die ganzen Kontaktbeschränkungen ja nicht für imaginäre Personen, da konnte ich schon mal vorbeikommen. Ich freue mich, hier zu sein.

BTE-Redaktion: Walter, in unserer aktuellen Episode von H&W hast Du eine Metapher vom Stapel gelassen, von der wir denken, dass die vielleicht nicht jeder Leser ganz versteht. Würdest Du uns bitte erklären, was genau Du damit meinst?

Walter: Episode? Na, Ihr macht mir Spaß, das ist mein Leben! Eine Metapher, die man erklären muss, ist eigentlich immer nicht besonders gut gelungen, aber ich denke, ich weiß, was Ihr meint. Der gemeine Feldeicher wird sich aber seinen Teil denken können. Aber vielleicht liest das Magazin ja auch eine NEP.

BTE-Redaktion: Eine NEP???

Walter: Na, eine nicht eichende Person, ein Außenweltler quasi. Das ist doch Umgangssprache, oder nicht?

BTE-Redaktion: Okay, das war mir jetzt nicht geläufig, jetzt wissen wir es. Aber vielleicht zurück zur Metapher?

Walter: Nun, ich will es versuchen. Fangen wir beim „Fahrradfahrer“ an: Bei uns arbeiten in der Regel Ingenieure, Meister und Techniker aus anspruchsvollen Berufen, in der freien Welt wäre man da sicher mit einem leicht gehobenen Außendienst-Wagen mit Privatnutzung unterwegs. Da das bei uns aber meistens tabu ist, passt mir hier der Radfahrer am besten. Und warum Großstadt? Na, weil in den Kleinstädten der Schnee noch richtig geschoben wird, und in den „Big Cities“ ist das Chaos ab der ersten



Walter im Interview mit der BTE-Redaktion

Schneeflocke perfekt!

BTE-Redaktion: Das war tatsächlich in den letzten Wochen so zu beobachten, aber auf dem Lande gibt es meist auch weniger Radwege.

Walter: Das kommt auf die Region an. Aber weiter im Text. Dass unser Job wichtig und gut ist, will ich jetzt nicht erklären – WIR sind die GUTEN, oder nicht? Und die Guten fahren Rad! Winter und Schnee sollen natürlich für den Sparkurs der Politik stehen, aber auch für das stetige Infragestellen der Notwendigkeit eines starken öffentlichen

Dienstes. Alles wird bis zur äußersten Belastungsgrenze ausgereizt – da braucht es oft nicht viel, um alles zusammenbrechen zu lassen. Das trifft für das große Ganze genauso zu wie für einzelne Mitarbeiter, nicht umsonst ist der Anteil an Kranken und auch chronisch Kranken im öffentlichen Dienst so groß – alles hat seinen Preis. Und wer räumt den Schnee auf den Radweg? Na, das muss doch auch die Politik sein, oder? Wer stellt denn die Weichen für die Arbeitsfähigkeit der Behörden, wer schafft den finanziellen Rahmen, wer hat die Mittel? Bei unseren Politakteuren habe ich in den Tarifverhandlungen oft den Eindruck, das sind alles Leute, die Dir das Portemonnaie klauen und Dir dann beim Suchen helfen. Oh, das war schon wieder eine Metapher, sorry.

BTE-Redaktion: Das verkraften wir hier. Was ist mit dem Hupen und Bestrafen gemeint?

Walter: Na, ganz einfach: Wenn Du permanent unter Dauerstress stehst und Dir vom Kunden bis zum Dienststellenleiter alle in den Ohren liegen, dass die Fallzahlen nicht reichen, um den Arbeitsberg abzubauen, dann gibst Du entweder auf und lässt die Welle über Dir brechen, wirst eventuell auch krank, oder Du versuchst zu effektivieren, wo Du es nicht darfst. Du lässt meinetwegen Prüfungen weg oder fährst zu schnell, überschreitest Deine Arbeitszeit oder „vergisst“ zurückzustempeln. Vielleicht hast Du auch deinen Dienstreiseantrag nicht richtig ausgefüllt oder hast gar mit dem Dienstwagen einen Unfall gebaut. All das wird aber Dir als Eicher zum Vorwurf gemacht – und nicht dem, der dein Amt nicht mehr funktionieren lässt.

BTE-Redaktion: Das klingt jetzt aber schon hart.

Walter: Na, sagt das mal dem, der hier vor Dir sitzt! Ich bin aber noch nicht fertig, warum allein? Die romantischen Zeiten vom Eibenschütz, der mit seinem Gendarm gemeinsam den Betrüger zu stellen hatte, die gibt es nicht mehr, der Eicher steht alleine – vorm Kunden, vorm Instandsetzer und oft auch vor seinem Dienstherrn, beim Bürokratismus und auch beim Anzeigenschreiben. Oft hast Du dann keine Freunde mehr, aber wie sagte Anselm: „Herz habe ich nicht im Dienst“, aber wir sind alle nur Menschen. Und das kaputte Fahrrad? Der Eicher nach 2000 wird als Angestellter so kurzgehalten, dass er sich mancherorts kaum noch den normalen Anspruch an Haus, Hof, Auto und Garten leisten kann, ohne dass er einen Partner hat, der in der Wirtschaft sein Geld verdient, und das ist eine Schande.

BTE-Redaktion: Walter, das war ja jetzt sehr emotional, ist es denn wirklich so schlimm?

Walter: Ihr habt gefragt, ich hab's Euch erklärt!

BTE-Redaktion: Walter, Du machst uns fertig! Und liebe Grüße an Heinz!

Softwareprobleme

Heinz sitzt in seinem Büro und bearbeitet den täglichen Papierkram. Ja, die ZEITEN DES PAPIERLOSEN BÜROS waren längst eingeläutet worden, aber eine Behörde ohne Papier, das ist wie ein Kroatienurlaub ohne Eiscreme, das gehört sich einfach nicht.

Die Dienststellenleitung hatte zwar erst kürzlich darüber beraten, ob man nicht einen auf die behördeninterne Digitalisierung abgezielten Vorstoß wagen wolle, indem man alle Vorlagen für Dienstanträge und dergleichen als Online-Dokumente bereitstellt, diese dann am PC oder per App an den Diensttelefonen ausfüllen könnte, im Anschluss ausdruckt, unterschreibt, einscann und in digitaler Form an die zuständigen Stellen überträgt – das könnten so schon mal mehrere Stellen hintereinander sein. Geseheitert war man dann aber an der Frage, wie lange das Original beim jeweiligen Mitarbeiter aufbewahrt werden

müsse und auf berechtigtes Verlangen vorzulegen wäre, man schwankte da zwischen sechs Monaten und sieben Jahren. Eine Entscheidung konnte daher nicht gefällt werden, sie wurde auf die nächste Beratung vertagt, vermutlich um dann wieder verschoben zu werden. Aber so musste man zumindest erst einmal nicht umstellen, es liegt in allem auch etwas Gutes.

Jetzt hatte Heinz einen Antrag von Walter auf dem Tisch, mit dem er um bezahlten Bildungsurlaub bat. Er staunt las Heinz, dass Walter bei VW eine Weiterbildung machen wollte und auch bei Mercedes, danach 14 Tage nach Moskau und im Anschluss sollte ein Praktikum beim Chaos Computer Club in Hamburg erfolgen. Heinz war irritiert – „Walter macht mich fertig!“, murmelt er sich in den Bart und verlässt sein Büro mit dem Ziel – Walter.

Walter, bitte erkläre mir mal, was Du hier für einen Bildungsreiseantrag gestellt hast – was um alles in der Welt hast Du denn vor?

Hallo Heinz, das steht doch schon im Antrag, ich möchte mich weiterbilden, oben in der Überschrift steht es doch: „Programmierung von Modulen und Komponenten – Firmware und Hardware im Einklang“.

Schon Gerhart Hauptmann hat doch gesagt: „Sobald man in einer Sache Meister geworden ist, soll man in einer neuen (Sache) Schüler werden.“ Ich möchte jetzt alles zum Thema Softwareentwicklung in technischen Komponenten lernen.



10 Jahre Glosse Heinz & Walter

Aber hier steht VW, Mercedes, Chaos Computer Klub und was um alles in der Welt willst Du dann auch noch in Moskau?

Ach Heinz, Dir fehlt einfach die Phantasie. VW und Mercedes sind doch nachweislich bei der Entwicklung von manipulativer Software Weltführer – nicht nur die allein, aber die haben das nun schon schwarz auf weiß bestätigt bekommen. Und weil eine Reise ja auch was mit Entfernungen zu tun hat, dachte ich mir, Moskau ist auch gut. Und der Chaos Computer Club ist schließlich die erste Adresse, um Einfallstore für Hacker offenzulegen – die hatten sich letztes eine Anzeige der CDU eingefangen, weil sie ihnen eine massive Sicherheitslücke in einer App offengelegt haben. Das war den Damen und Herren Politikern der CDU aber wohl nicht recht.

So weit, so gut, aber was willst Du denn in Moskau machen?

(Walter grinst schelmisch und bittet Heinz, mal die Türe hinter sich zu schließen.) Du musst es aber für Dich behalten, ich will Ed Snowden besuchen – der soll mir mal ein paar Tipps geben, wie das mit der Manipulation von Software läuft. Und vielleicht hat er da ja noch ein paar Tools von früher, die mir Programmieraufwand sparen, ich habe schließlich ein breites Gerätefeld vor mir.

Und Du denkst, dass Herr Snowden ausgerechnet Dich empfängt? Aber jetzt noch mal zum Zweck, Du willst also Programmierkenntnisse erlangen, um Manipulationen und Datenlecks in Messgeräten zu finden, und diese Kenntnisse dann für die Marktüberwachung einsetzen?

(Walter lächelt:) Ja, genau so ist es!

Und das willst Du alles einfach so auf Dich nehmen? Ohne höheren Entgeltanspruch und dergleichen? Du weißt, wir können beim Geld gar nichts für Dich tun.

Ach Heinz, ich kann Dich einfach nicht anschwindeln, kannst Du ein Geheimnis für Dich behalten?

Sonst rückst Du ja bestimmt nicht mit der Sprache raus, oder?

Das ist wahr, also pass auf. Natürlich bin ich nach meiner Reise auch in der Lage, als Software-Marktüberwacher Sicherheitslücken aufzudecken, aber tief in mir drin ist eine ganz andere Kraft geweckt worden. Du kennst doch unseren jahrzehntelangen Kampf um monetäre Gerechtigkeit für unsere Gruppe im öffentlichen Dienst?

Ja, Walter, Du lässt mich das niemals vergessen! Ist Dir mal aufgefallen, wann die Politik willens ist, einer Berufsgruppe im öffentlichen Dienst Beachtung zu schenken? Ja, sie muss sehr bedeutend und für den Staatsapparat existenziell wichtig sein, dann kommt ein kleiner Streifen, in den wir gerade noch reinpassen, und dann wird schon privatisiert.

Heinz, Du bringst es auf den Punkt, Dir muss ich nicht viel erklären.

Also, wenn der Weselsky Deutschland lahmlegt, die Autobahnmeistereien die Fahrspuren sperren, die Fluglotsen die Flüge absagen, Kinder zu Hause bleiben müssen, weil die Einrichtungen zubleiben, dann ist die Kacke am Dampfen, dann reagiert irgendwann mal jemand. Aber was ist mit uns? Wenn unsere Zapfsäulen und Waagen keine neuen Pickel kriegen und der Verbraucher aufgrund von selbstgemachter Personalknappheit gar nicht mehr geschützt wird, juckt das keinen Politiker. Denen sind wir so egal wie den Pinguinen die Eisbärenpopulation. Das ist auch für unsere gewerkschaftlichen Verhandlungsführer kein guter Verhandlungsansatz.

Wenn wir aber nun einen Weg finden, den Handel genauso lahmzulegen wie bei den Lokführern, den Fluglotsen oder den Autobahnmeistereien in Deutschland, werden wir vielleicht doch bemerkt. Wenn man uns die Wert-

schätzung versagt, dann brauchen wir die „Furcht vor dem Stillstand“, die „Pausierung des Wachstums“, die „künstliche Versorgungslücke“. Bei der Bundeswehr heißt es doch „ohne Mampf kein Kampf“. Unser Slogan lautet dann „23 unberührt zum Stillstand für den Handel führt!“. So, nun mache ich Dich zum Mitwisser. Ich lerne bei VW und Mercedes, wie man Software so manipuliert, dass sie, ohne dass es irgendwer merkt, was anderes kann, als sie soll. Das gleiche ich mit Snowdens Wissen ab, wie man neue Firmware für Geräte entwickelt, die ich dann durch die beim CCC vertieften Kenntnisse für Sicherheitslücken einspiele – bis auf Oma Hildegards Tafelwaage ist ja alles vernetzt. Snowden kann mir sicher auch noch vermitteln, wie man die Geräte alle fernsteuern kann.

Und dann kommt die nächste Tarifrunde. Und wenn es dort wieder heißt:

**leider konnten wir Ihre Forderungen
nicht berücksichtigen,**

**leider geht es anderen Zweigen
viel schlechter als Ihrem**

**leider ist kein Geld für
Ihre Gruppe übrig,**

leider seid Ihr uns egal,

dann drücke ich auf den Knopf und der Handel steht still, weil keine Waage mehr wiegt, keine Zapfsäule

mehr zapft, kein Smartmeter mehr smartet und auch kein Blitzer mehr blitzt!

Dann, ja dann sieht man unsere Rolle in der Gesellschaft mit den Augen, die wir verdient haben!
(Stille.)

Also Walter, das klingt ja nicht schlecht, aber vielleicht solltest Du jetzt mal mit in mein Büro kommen, ich mache uns erstmal einen Kaffee. Und nur mal so nebenbei, könntest Du Dir eigentlich eine Zukunft in Russland vorstellen?

H&W ■

Medistreikon

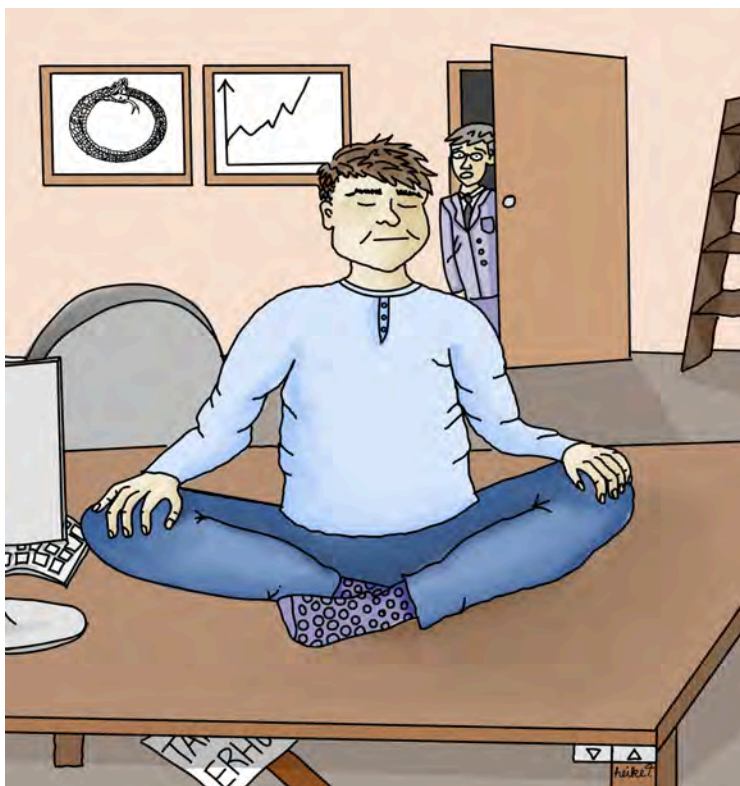
5,3 Prozent Inflation in Deutschland, ein Tarifabschluss, der für 24 Monate gilt und erst in zwölf Monaten einen echten Gehaltszuwachs von 2,8 Prozent erzeugt. Eine sogenannte „WERTSCHÄTZUNG durch mehr Gehalt“, die sich in einer rechnerischen Kürzung auswirkt, und eine Welt, die seit fast drei Jahren vollkommen aus dem Ruder ist und einen vor nie dagewesene Probleme stellt. All das musste Walter verarbeiten ... Er tat das in seinem abgeschlossenen Büro, in Meditationspose auf seinem Bürotisch – der war glücklicherweise höhenverstellbar und damit auch ohne Leiter ersteigbar. Er brauchte einfach die 30 Minuten arbeitstäglich, um das alles noch zu ertragen, er meditierte quasi den Frust aus sich heraus. Auf das Klopfen reagierte er nicht, er stellte sich einfach tot, oder besser „abwesend“, das war er ja auch. Heute war er so tief in die Meditation eingetaucht, dass er eher schlafend wirkte als nur in sein Innerstes gewendet. Ausgerechnet heute klopfte es ständig an seiner Tür und zu allem Unglück kam jetzt tatsächlich jemand mit dem Schlüssel in sein Büro. Panikschloss, ärgerlich – das hätte Walter bedenken müssen, nun war keine Zeit mehr, vom Tisch zu gleiten und tätig zu tun.

Es passierte das Unvermeidbare, ausgerechnet Heinz betrat Walters Büro, in dem dieser im Schnei-

dersitz auf dem Bürotisch saß und mit geschlossenen Augen von weiten Wiesen und fairer Bezahlung träumte. Heinz' Gesicht entgleiste, Walter hatte zu tun, die Augen wieder aufzubekommen. Schritte draußen im Gang. Heinz betrat schnell vollständig Walters Büro und schloss die Tür hinter sich, die Chance zum Ignorieren des Gesehenen war damit verloren.

Stille

Mit großen Augen und immer noch entgleisten Gesichtszügen stammelte Heinz ein „Was sehe ich hier gerade vor mir?“.



Walter, der langsam wieder ins Hier und Jetzt zurückfand, erklärte wahrheitsgemäß: Ich meditiere!

Aber das hier ist doch eine Arbeits- und keine Meditationsstätte, das solltest Du hier nicht tun!

Walter antwortete ganz spontan: Arbeit sollte doch aber auch dafür sorgen, dass man am Monatsende noch etwas Luft zum finanziellen Planen hat und nicht auf dem Punkt landet, oder?

Heinz verstand nun, worauf Walter hinauswollte: Ich kann aber auch nichts dafür, dass Du als Ange-

stellter eben kein sonderlich gutes Auskommen hast. Du hättest vielleicht einen anderen Berufsweg einschlagen sollen.

Walter entgegnet: Soll das jetzt heißen, dass ich auch gehen kann?

Die Option steht Dir ja offen, ich mag bloß eben nicht mehr mit Dir ständig diskutieren, dass Du nicht mehr genug Entgelt zum Leben bekommst und warum das alles so seltsam ungerecht sei. Ich kann doch auch nichts dafür, als Beamter habe ich einfach andere Voraussetzungen gehabt. Und sieh mal, ich war letztens sogar für Deinen Tarifabschluss in meiner Freizeit zum Warnstreik dabei, aus Solidarität!

Walter erwidert: Die Solidarität hat Dir aber auch was eingebracht, da Du schließlich den Abschluss auch auf Dich umgelegt bekamst. Du erhältst regelmäßig Bewährungsaufstiege, musst nicht in gesetzliche Rentenkasse einzahlen, nur in die Krankenkasse. Du bekommst später mal Pension, während ich darauf angewiesen bin, dass die gesetzliche Rente bis dahin durchhält und meine VBL-Punkte noch das wert sind, was sie heute darstellen, das ist nicht fair!

Heinz antwortet nun sichtlich genervt: Was ist im Leben schon fair? Denkst Du, bei mir lief immer alles so, wie ich mir das vorgestellt habe? Aber natürlich gibt es für unseren Dienstherrn gute Gründe, warum die hoheitlichen Tätigkeiten in unserem Bundesland zunehmend von Angestellten ausgeführt werden. Und natürlich gibt es auch Gründe, warum Eure „Nummer 23“ lieber nicht angepasst und dem Stand der Technik entsprechend umformuliert wird – dafür zu sorgen, das wäre dann wohl die Aufgabe Deiner, pardon, unserer Gewerkschaft.

Heinz, das ist mir alles bewusst, aber meine Ohnmacht wächst zunehmend. Habe ich damals gefeiert, als die Privatisierung des Eichwesens vom Tisch war – ich dachte, mit sicherem Fundament geht es nun wieder mit der Gunst der

Politik nach vorn. Verbraucherschutz und Marktüberwachung im Einklang mit der wiederkehrenden Eichung durch uns – das war es doch, was uns immer so wichtig schien. Nun stehen wir auch nach einer gewaltigen Gebüh-
rensteigerung ein paar Jahre später da mit dem Gefühl, das ungeliebte Adoptivkind aus der dritten Ehe zu sein. Wenn bei uns ein neuer Kollege anfängt, dann muss der als Techniker bereit sein, mit netto 300 Euro mehr als dem zukünftigen Mindestlohn bei uns zu starten. Dafür dürfte nicht mal mehr ein guter und motivierter Facharbeiter am Markt zu finden sein. Der neue Eichtechniker muss circa elf Jahre bei uns arbeiten, um seine Gehaltseinbußen aus der Zeit der Technikerschule im Vergleich zum Mindestlohn rauszuholen, das ist Wahnsinn und Verrat am angestellten Beschäftigten. Bei den Ingenieuren sieht das auch nicht besser aus. Mein Traum wäre es, alle Eicherinnen und Eicher gemeinsam zu organisieren – alle in den BTE, und wenn die uns dann wieder so abspesen, dann können wir mit den richtigen Antworten die Durchschlagskraft erzielen, die wir brauchen. Von der TdL bis zum dbb müssen uns dann alle hören.

Walter atmet tief durch.

War das Ziel beim hoheitlichen Beamten nicht immer, ihn mit seinem Sold unempfindlich gegen Bestechung und Vorteilsnahme zu machen? Wieso spielt das beim Angestellten mit dem gleichen Aufgabengebiet nun scheinbar keine Rolle mehr? Wenn die Preissteigerungen von Strom, Gas und Miete, aber auch Benzin und Lebensmitteln, Mobilität und Urlaub so weitergehen, bin ich bald auf Bestechungsgelder und Vorteile angewiesen!

Walter, das solltest Du aber nicht laut sagen, das ist gefährlich!

Nein, Heinz, das was die mit uns machen, ist gefährlich, mittlerweile ist nahezu jeder Facharbeiter unserer Servicepartner finanziell bessergestellt, hat meist ein regelmäßiges

neues Kraftfahrzeug mit Privatnutzung und häufig weniger Verantwortung bei seinen Handlungen. Von den Messgeräteverwendern fange ich jetzt mal gar nicht erst an. Wie soll das denn noch weitergehen? Meine Gewerkschaft kämpft anscheinend seit Jahren wie Don Quichote gegen Windmühlen und kommt in unserer Sache einfach nicht weiter, und unsere Arbeitgeber denken, die Windmühlen drehen sich auf ewig von alleine weiter, ein Interesse an fairer Behandlung unserer Gruppe ist bei denen nachweislich nicht vorhanden!

Tja, Walter, dann bleibt Dir vielleicht doch nur der Weg weg vom Amt. Wo es besser ist, kann ich Dir aber auch nicht sagen. Wäre aber schade, wenn Du uns verlässt.

Walter atmet tief durch und versucht, sich wieder zu beruhigen: Weißt Du, Heinz, das Problem ist einfach, dass ich

den Job einerseits liebe und andererseits auch gut kann. Eigentlich ist das mit der Meditation zum Frustabbau nur die halbe Wahrheit, ein Teil von mir ist nach dem letzten Tarifabschluss innerlich in einen Streik getreten – die Wertschätzung, die uns verweigert wird, die hole ich mir auf diesem Wege zurück. Das macht die Situation zwar nicht besser, aber es hilft gegen den Verlust des Selbstwertgefühls. Du hast mir vorhin von Deiner Solidarität beim letzten Warnstreik erzählt – mach's nochmal und setz Dich neben mich, vielleicht hilft mir Deine Solidarität dann diesmal, um wieder runterzukommen.

Heinz weiß nicht, was er tun soll, aber mit den Worten „Walter, Du machst mich fertig!“ geht er schließlich langsam auf Walters Schreibtisch zu.

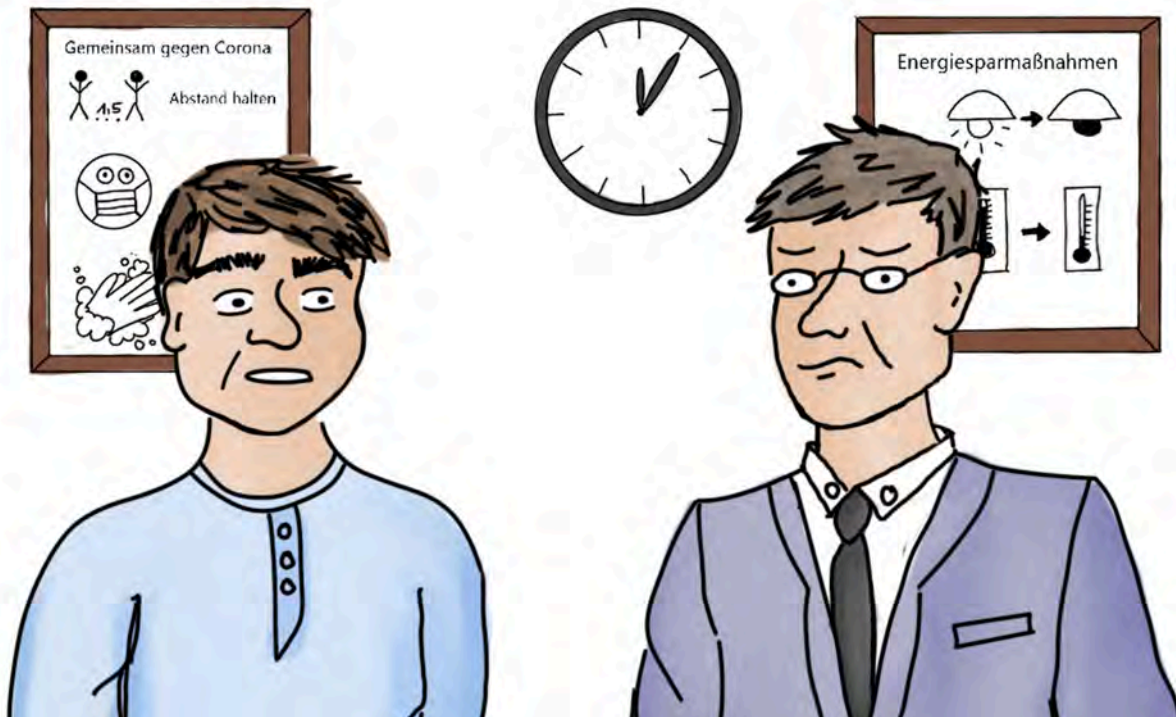
H&W ■

Scherbenhaufen

Heinz war verzweifelt wie seit langem nicht mehr. Wie sollte er das denn seinen Leuten noch alles verkaufen? War es denn nicht schon schwer genug, mit den täglichen Schlagzeilen und den Auswirkungen auf den Alltag klarzukommen? In zwei Tagen stand die nächste Dienstberatung an und er hatte Botschaften zu verkünden, die seinen Mitarbeitern (Frauen waren ja keine in seinem Team) nicht schmecken würden. Er hörte schon die wütenden Kommentare von Walter und den anderen in seinem geistigen Ohr. Vor einem halben Jahr hatte er noch monatlich zur großen Hygiene-Offensive aufrufen sollen, wegen Corona. Nun musste er verkünden, dass an Waschbecken und Duschen nur noch kaltes Wasser zur Verfügung gestellt wer-

den kann. Belehrte er seine Messraumverantwortlichen sonst immer, dass diese für optimale klimatische Bedingungen in den Messräumen sorgen sollten und die digitale Messraumüberwachung zu archivieren sei, so musste er jetzt erklären, dass Heizung und Klimaanlage nur noch bei Bedarf eingeschaltet werden dürfen.

Belehrte er doch immer, dass die letzten drei Jahre keiner mehr mit Erkältungssymptomen ins Freie gehen solle, musste er nun erklären, dass die Büros keine zwanzig Grad im Winter haben werden. Erkältung kommt ja irgendwie schon von Unterkühlung. Alles wegen der neuen Energiekrise. Er würde dann wieder gefragt werden, warum alle



10 Jahre Glosse Heinz & Walter

Außendienstler jeden Morgen früh in die Amtsstube kommen müssten, um ihre Dienstkraftfahrzeuge abzuholen, wenn doch so viel Kraftstoff gespart werden könnte, wenn man optimiert vom Wohnort starten würde. Er muss dann wieder erklären, dass das die Dienstvorschriften nicht zuließen und man da nichts machen könne. Bei Corona und den Kontaktbeschränkungen war es damals dasselbe. Man hatte belehrt, dass man bei Inzidenzen über 50 die öffentlichen Verkehrsmittel meiden sollte, jetzt, als es das Neun-Euro-Ticket gab, musste er fordern, dass die Kollegen ihre Dienstreisen, sofern möglich, mit diesem Ticket absolvieren – obwohl die Züge Füllgrade wie in Indien aufwiesen und die Inzidenz zehnmal höher als bei der letzten Belehrung lag.

So gern er Vorgesetzter war, langsam hatte er das Gefühl, dass ihn die immer schwieriger werdende Lage auch gesundheitlich belastete. Und dann wieder die Diskussion, dass sich seine Tarifangestellten den Job eigentlich nicht mehr leisten könnten – erst der letzte Tarifabschluss und dann die exorbitante Inflation, von den explodierenden Energiepreisen ganz zu schweigen. Das Einzige, was diesen Winter gesichert ist, ist die Impfstoffversorgung, hörte er Walter schon wieder toben.

Heinz konnte sich gar nicht mehr erinnern, wie lange er seinen Bediensteten mit Floskeln wie „aufgrund der derzeitigen Situation“ und „wegen der aktuell besonderen Umstände“ Missstände zu verkaufen hatte. Eigentlich war die Katastrophe mittlerweile der Normalzustand, den ausgerechnet er zu „verkaufen“ hatte. Er würde jetzt mal zu Walter gehen und die Lage peilen. Der hatte ja vor kurzem wieder einen neuen Schreibtisch bekommen und war noch mit dem Einrichten beschäftigt. Konnte ja keiner ahnen, dass das vorherige BüROUTENSIL derartig empfindlich auf zwei darauf meditierende Männer reagiert (siehe H&W Ausgabe 1/2022). Aber vielleicht hätte ja Walter einen Rat, wie man die Leute wieder dazu bekäme, für gemeinsame

Ziele einzustehen. Walter war nicht in seinem Büro. Auf dem Gang kam er ihm dann aber entgegen.

Na, Walter, wie sieht es bei Dir aus?

Ach Heinz, Du wirst es nicht glauben. Ich komme gerade von der Anprobe.

Ach, wegen der neuen Dienstkleidung? (Walter witterte seine Chance auf etwas positive Nachrichten.) Und wie fandest Du sie?

Ach naja, Passform so lala, und besonders schick ist sie auch nicht, außerdem werden wir jetzt schon aus der Ferne als Amtsmänner erkannt.

Naja, aber sieh mal, Du kannst nun Deine Privatkleidung schonen, wenn was kaputt geht, bekommst Du es neu und zudem musst Du die Sachen nicht mehr selbst waschen.

Ja, so kannst Du das verkaufen, aber mir machen die nichts vor. Ich weiß, warum die Sachen genau jetzt gestellt werden. Wenn demnächst die Maßnahmen der Politik, von Tarifabschlüssen bis zur Energie- und Finanzkrise, im Portemonnaie bei jedem „kleinen Mann“ angekommen sind, dann reicht das Geld nicht mal mehr für vernünftige Klamotten. Und damit wir dann nicht zur Schande des öffentlichen Dienstes werden, werden wir jetzt lieber dienstlich eingekleidet. Außerdem habe ich großes Glück, dass ich Normalmaße habe, Karlheinz hat jetzt nämlich Hochwasserhosen und Roswitha braucht jetzt im Dienst Hosenträger.

Ach, Du hast aber auch immer was auszusetzen.

Nee nee, ich arbeite auch aktiv an der WtEe, habe sogar schon einen Antrag ausgefüllt!

Was bitte ist die WtEe und was hast Du da beantragt?

Na, die WtEe ist die Initiative „Wärme trotz Energieeinsparung“, und durch die erfolgreiche totale Digitalisierung der Eichbehörde kann ich nun auf freiwerdende Ressourcen des Eichwesens zurückgreifen. Hier ist mein Antrag auf die Feuertonne!

Um Gottes Willen, was willst Du denn mit einer Feuertonne im Amt, und was hat die mit Digitalisierung im Eichwesen zu tun?

Walter zieht Heinz in sein Büro und spricht nun etwas leiser, um vor Zuhörern sicher zu sein.

Na, das ist doch ganz klar, die Aktenspeicher bei uns sind doch voll und das ganze Papier muss ja demnächst entsorgt werden, steht ja alles digital und für alle Zeiten auf unseren Servern. Und wenn ich dann meine Feuertonne im Büro habe, sitze ich hier nicht bei 18 Grad und friere, sondern ich verkokle schön die alten Zulassungen und Anträge, da wird es hier mollig warm. Gegen Schnaps und Zigaretten kann man sich bei mir dann aufwärmen kommen, bessert mein rüdiges Gehalt auf.

Offenes Feuer im Büro, bist Du wahnsinnig, das bekommst Du niemals durch.

Na warte ab, Kälte ist stärker als Vorschriftentreue, aber wenn das nicht klappt, habe ich für den Winter auch einen Plan B. Ich habe mich schon mal bei dem Hersteller unserer Dienstfahrzeuge erkundigt, ob sich die Standheizung eventuell durch Software-Update deaktivieren lässt. Nicht dass die Dienststellenleitung, die ja nicht in den Außendienst darf, hier eine unzulässige Vorteilshabe des gemeinen Feldeichers sieht und uns auch das Frieren befiehlt, indem sie die Standheizungen stilllegen lassen. Aber die haben mir versichert, dass sie von Software-Updates derzeit nichts mehr wissen wollen. Und wenn die Moral mit den Temperaturen sinkt, dann habe ich auch schon wieder ein paar Reime in petto:

„Gar täglich war der Stadtverkehr des Eichers blanker Graus, doch diesen Winter ist was neu, die Amtsheizung bleibt aus. Nun wird der Stau zum neuen Freund vom Meister aller Waagen, denn nur im Auto ist's noch warm, die Innendienstler klagen.“

Oder den:

„Die Heimarbeit geht leider nicht, zu Hause brennt jetzt gar kein Licht. Auch Heizen kann der Eicher kaum, für sein Gehalt bleibt kalt der Raum. So bleibt die Arbeit bald wohl liegen, wenn wir nicht schnell die Kurve kriegen.“

Mensch Walter, Du machst mich fertig!

Ach wo, Du musst mit der Zeit gehen, und nun komm, lass uns meinen neuen Tisch „einmeditieren“!

H&W ■

Wer ist hier verrückt (und wer nicht)?

Walter hat seinen Laptop unter dem Arm, er ist aufgewühlt wie selten zuvor. Er hatte den Entschluss gefasst, Heinz aufzusuchen und ihn um Hilfe zu bitten. Hoffentlich war er nicht wieder im Außendienst. Walter hatte nämlich den Eindruck, dass es seinem Heinz im Amt auch manchmal zu viel wurde – Unzufriedenheit bei den Mitarbeitenden und wenig bis keine Möglichkeiten, etwas dagegen tun zu können. Walter konnte ihn da fast verstehen. Er hoffte inständig, von niemandem im Amt gesehen zu werden. In seinem emotional aufgewühlten Gemütszustand würde man besser nicht überrascht. Er erreicht Heinz' Büro und klopft. Das freundliche „Herein!“ ließ zumindest die Sorge darüber, ohne Gespräch wieder von dannen ziehen zu müssen, verblassen.

Heinz, das ist gut, dass Du da bist, ich muss mit Dir reden.

Gerne Walter, nimm Platz und schieß los!

Danke. Sag mal, ist Dir auch schon mal aufgefallen, dass ich häufig niedergeschlagen bin und mir manchmal der Antrieb fehlt? Dass ich ständig am Grübeln bin? Manchmal werde ich nachts auch wach. Oft habe ich Angst, das alles hier nicht mehr zu bewältigen. In letzter Zeit sehe ich immer Jahresstempel mit Jahreszahlen vor mir, die so aussehen, als wären sie abgelaufen, aber dann fällt mir wieder der Dogmenwechsel bei der Jahreskennzeichnung ein. Das fühlt sich für mich dann immer ein bisschen wie Halluzinationen an. Und wirre Gedanken über Sinn und Unsinn des Ganzen hier habe ich eigentlich auch ständig. Vor allem wenn ich an ungeeichte E-Ladesäulen oder Milchautomaten denke, die zwar gegen das Gesetz verstoßen, aber politisch bedingt lieber nicht angeprangert werden. Man soll sich dem Fortschritt ja nicht in den Weg stellen, also zumindest, wenn es die Politik schlecht finden könnte.

Walter beendet seine Rede und schaut Heinz erwartungsvoll an.

Naja, wenn Du es jetzt so sagst. Ja, das ist mir alles schon mal aufgefallen, aber ich dachte immer, das hängt wirklich alles mit unserem Job, der Führungskultur und dem ganzen Drumherum hier zusammen?

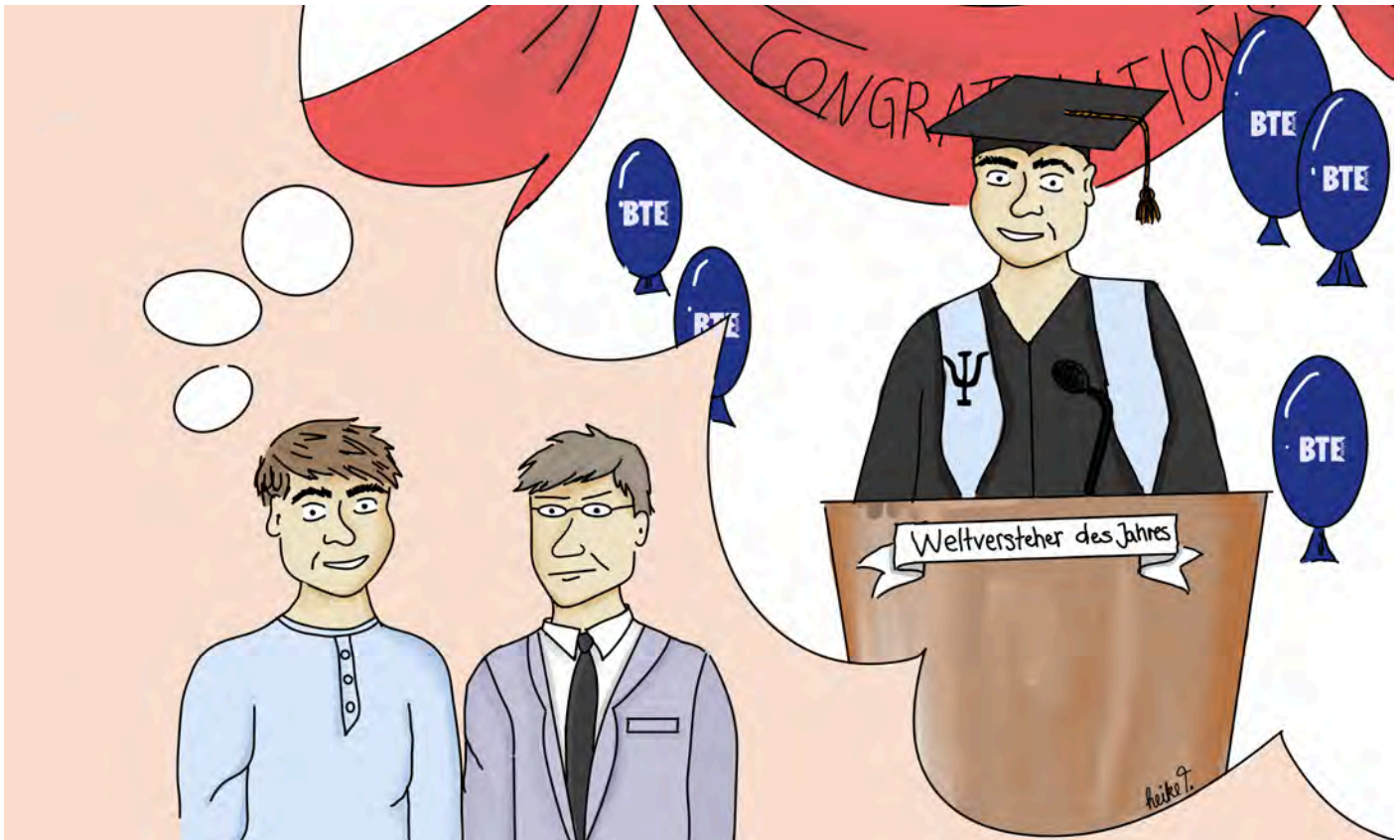
Das kann natürlich sein, erwidert Walter. Aber hier, schau mal! Walter klappt seinen Laptop auf und zitiert aus dem Internet eine Antwort auf die Frage: „Bin ich verrückt?“.



Woher weiß ich, ob ich verrückt bin? Niedergeschlagenheit, Antriebslosigkeit, ständiges und belastendes Gedankenkreisen, Schlafstörungen können auf eine Depression hindeuten. Angst- oder Panikzustände sind weitere Symptome. Stimmenhören, akustische oder optische Halluzinationen oder wirre Gedankengänge können Symptome einer Psychose sein.

(Heinz antwortet schnell:) *Walter, hör doch auf, Dich mit so was verrückt zu machen, so geht es uns hier doch allen manchmal. Ich habe nicht den Eindruck, dass Du verrückt wirst!*

(Walter erwidert:) Das ist lieb, dass Du das sagst, aber irgendwas stimmt bestimmt nicht mit mir. Ich habe hier schon mal nachgeforscht: Fernuni Hagen, Psychologie im Abendkurs, 2.000 Euro. Weiß zwar noch nicht wie ich das meiner Frau beibringe und bei der Inflation wird das Geld ja auch



immer knapper. Aber ich weiß einfach nicht mehr weiter, ich muss jetzt mehr über meinen Geisteszustand erfahren.

(Heinz muss sich nun doch ein Grinsen verkneifen:) *Und Du meinst, dass Dich ein Fernstudium in die Lage versetzt, Deine Psyche besser zu analysieren. Warum gehst Du denn nicht einfach zum Arzt?*

Na, das liegt daran, dass ich ja nicht ausschließen kann, dass vielleicht die Welt um mich drumherum verrückt geworden ist. Und das kann mir ja kein Arzt bestätigen. Ärzte und Mediziner allgemein sind auch in ihren Sichtweisen gebunden und unterliegen einem Wandel, der mir Sorgen bereitet.

Wie meinst Du denn das, hast Du schlechte Erfahrungen gemacht?

(Walter erwidert:) Mal abgesehen von den Kontrollen im Rahmen des Eich- und Medizinproduktegesetzes hat mich vor allem nervös gemacht, dass es vor drei, vier Jahren noch absolut gelebte Leitlinie war, dass Schwangere niemals mit Medikamenten behandelt werden sollten, über die nicht mit absoluter Sicherheit klar war, dass sie keinen Schaden am ungeborenen Kind hervorrufen können. Vor knapp drei Jahren änderte sich das und plötzlich war das total richtig, und wer etwas anderes behauptete und vielleicht sogar Ahnung davon hatte, war mal mindestens kein Experte mehr, eher

10 Jahre Glosse Heinz & Walter

ein Unexperte, ein Zweifler, ein Verschwörer. Wahrscheinlich wie im Eichwesen, wenn Du auf die Idee gekommen wärest, keine ungeeichten Schnellladesäulen zu dulden und der Energiewende im Wege zu stehen.

(Heinz wusste natürlich, worauf Walter anspielte:) *Ja, aber das bei den Medizinern war ja auch eine außergewöhnliche Situation, da wusste doch keiner, was auf uns zukommt, das war alles nur zum Schutz und zur schnellen Abwendung der bevorstehenden Katastrophe. Da musst Du nicht denken, dass Du verrückt bist, so eine katastrophale Situation gab es eben noch nie zuvor.*

Du meinst, dass etwas so Schlimmes vor der Tür stand, dass Hunderttausende alleine und ohne ihre Liebsten in den Pflegeheimen vor sich hinstarben, gut geschützt vor ihren Angehörigen und oft mit so wenig Freude in den letzten Tagen, Wochen, Monaten ihres Lebens, dass sie ohne ihre Lieben bereit waren, eher zu gehen? Viele von denen haben wirkliche Katastrophen überlebt. Sich von



Jahreskennzeichnung neu (Jahr der Eichung) und alt (Ablaufjahr der Eichung)

ihren Liebsten trennen zu lassen, war denen damals nicht in den Sinn gekommen, es sei denn, die Politik hatte es befohlen. Wusstest Du, dass die durchschnittliche Verweildauer in einem Pflegeheim ungefähr zwei Jahre ist? Tut mir leid, aber da habe ich den Eindruck, dass ich verrückt bin, wenn das normal war!

(Heinz war nun ernst geworden. Er wusste genau, was Walter meinte, und auch er hatte Menschen in Einrichtungen nicht mehr besuchen dürfen und dann waren sie für immer fort.) *Walter, Du bist nicht verrückt, das war und ist für uns alle eine schwere Zeit gewesen, aber es ging nun mal nicht anders!*

Siehst Du, das sehe ich so eben nicht und das werde ich auch nie. Wieder ein Indiz mehr, dass ich verrückt zu wer-

den scheine! Sieh mal hier, das habe ich auch im Internet gefunden, das passt doch, oder?

Das Denken und Fühlen ist so stark gestört, dass ihr Verhalten distanzlos und unannehmbar ist. Die Gedanken und Gefühle wirken für gesunde Menschen unlogisch und ohne Sinn. Umgekehrt kommt es in akuten Phasen auch vor, dass Betroffene gar nicht mehr sprechen.

Mensch Walter, so bist Du doch gar nicht. Das habe ich bei Dir noch nicht wahrgenommen.

Siehst Du, und deswegen will ich ja Psychologie studieren. Ich selbst nehme die Welt um mich herum aber so wahr, wie es hier steht. Ob es die Übergriffigkeit unseres Staatsapparates auf die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes in den letzten drei Jahren war, oder wenn ich die kognitive Dissonanz zwischen den Aussagen der Legislative und den Ergebnissen der TdL miterlebe.

Vertreter der Legislative raten den Tarifverhandlern der freien Wirtschaft zu Abschlüssen, die den derzeitigen Inflationsentwicklungen Tribut zollen, um Kaufkraft und Zufriedenheit der Mitarbeiter zu erhalten. Wenn der öffentliche Dienst verhandelt, dann kommen dabei seit zig Jahren immer Negativ-Abschlüsse für die Beschäftigten heraus. Aber vielleicht ist der Fachbegriff der kognitiven Dissonanz hier gar nicht passend, „scheinheilig“ passt da wohl eher.



Milchautomat

Mensch Walter, das geht eben nicht immer so einfach, die können ja auch nicht mehr Geld ausgeben, als sie haben, das kannst Du ja auch nicht.

Sehe ich zwar für mich so, aber beim Staat scheint das gar keine Rolle zu spielen. Wer 100 Milliarden (Sonder-)Vermögen für Waffen aus dem Ärmel zaubern kann, der muss auch genug Vermögen besitzen, dass seine in Treu und Glauben ergebenden Untertanen angemessen entlohnt werden, um ein würdiges Leben in der sozialen Mitte bestreiten zu können. Und dann gehen die Waffen aus diesem „Vermögen“ aber nicht zum deutschen Volke, sondern an befreundete Nationen, die sich einem Krieg ausgesetzt sehen. Obwohl die deutsche Partei, die diese Waffenlieferungen mitträgt, sich unter der Maßgabe hat wählen lassen, niemals Waffen in Krisen- und Kriegsgebiete zu liefern. Ist das dann Betrug am Wähler oder eine psychologische Auffälligkeit, die man therapieren muss? Oder bin ich krank und verstehe das bloß alles nicht? Weißt Du Heinz, manchmal träume ich davon, Petrus zu sein, und wenn die Politiker, die sowas zu verantworten hatten, dann vor meiner Türe stehen, dann zeige ich ihnen Bilder von einem total langweiligen Himmel und Bilder einer total chilligen Hölle. Die, die dann sagen „Hölle wäre ganz cool, nehme ich dann“, die schicke ich ins Fegefeuer, und wenn die dann brüllen, das hätte auf meinen Bildern aber ganz anders ausgesehen, dann brülle ich zurück: Das war aber vor der Wahl!

(Heinz muss sich ein Lachen verkneifen:) *Aber Walter, das stimmt natürlich schon, aber wie hätten denn unsere Politiker entscheiden sollen? Unser Bruderland hat schließlich ein Recht zur Selbstverteidigung!*

(Walter ergreift empört das Wort:) Heinz, das hat jedes Land, aber das hatte es vor dem Zeitpunkt, als diese Partei seine Wahlplakate aufgehängt hatte, auch schon! Ich möchte mal die Schlagzeile lesen, wenn eine Schuldirektorin zwei prügelnde Schüler kurz um Einhalt bittet, dem Untenliegenden dann zwei Schlagringe überstreift und sagt: „So, jetzt sind die Chancen gleicher, weitermachen!“

Walter, das kann man doch nicht vergleichen, Staaten sind doch keine prügelnden Schüler. Das ist doch was viel Ernsteres.

Warum denn nicht, Heinz? Das ist nicht nur im Vorgang vergleichbar, sondern wird auch mit zwei Schwerverletzten enden. Und wenn ich dann höre, dass es um Freiheit und Demokratieverteidigung geht, dann zweifle ich erneut an



meinem Verstand. Soldaten, die ihre Familien nie wieder sehen können, denen ist es völlig egal, für welche Sache sie gestorben sind. Alle Diplomaten hinschicken und erst wieder gehen, wenn die sich vertragen, welchen Preis auch immer das dann hat, ist besser, als Krieg zu ertragen, in dem Menschen sterben. Aber vielleicht bin ich da als Deutscher zu melancholisch, ich fand den Slogan „Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg, sondern nur noch Frieden ausgehen“, wie ihn einst Udo Lindenberg sang, genau richtig. Vielleicht ist die Zeit, um alles für den Frieden zu tun, ja auch schon wieder abgelaufen.

Das denke ich nicht, ich glaube, dass jede Generation ihre Prüfungen ablegen muss, daran wird sie die kommende Generation messen.

Ja, Heinz, das hast Du schön gesagt, aber die Generation, die gerade führt, hält Schilder mit „SUV's töten“ in die Luft

und schickt die ganze deutsche Raubkatzenarmada ins Schlachthaus des Krieges. Und da ist dann bei mir wieder das Gefühl im Kopf, dass ich verrückt sein muss, wenn das normal und richtig ist.

Wie gesagt, Walter, die Zeiten sind nicht einfach, vermutlich waren sie das nie, aber wir betonen das immer, wenn uns Entscheidungen besonders schwierig erscheinen. Sieh mal, wenigstens reden wir noch darüber.

Meinst Du uns beide? Oder meinst Du das globaler, weil das mit dem Darüberreden lässt auch überall nach. Denk mal nur an unseren letzten Erlass für das Mess- und Eichwesen in NRW. Da wird der öffentliche Dienst mit ministeriellem Erlass angewiesen, seinen gesetzlichen Verpflichtungen in Bezug auf den Untersuchungsgrundsatz nicht mehr zu folgen. Und der Erlass ist dann so geheim, dass man den nur mit Verweis auf das Informationsfreiheitsgesetz als Privatperson einsehen kann. Man hatte das Gefühl, das wäre ein Vorgang der geheimen Eichpolizei, nicht des öffentlichen Dienstes.

Aber Walter, jetzt übertreibst Du, so geheim ist das bei uns ja nun nicht. Oder denkst Du, dass Du beim Geheimdienst arbeitest? (lacht)

Nein, Heinz, natürlich nicht, ich weiß ja auch, wo der größte Unterschied zwischen dem Geheimdienst der Länder und den Eichbehörden liegt, natürlich in der Eingruppierung! (Jetzt lachen beide.) Ach Heinz, es tut gut, mal mit jemanden über den ganzen Mist zu reden und darüber zu lachen. Was denkst Du denn nun, bin ich verrückt, oder ist es die Welt um mich herum?

Walter, ich denke, dass die Welt einfach viel komplexer und auch wahrnehmbarer geworden ist. Wir erfahren heute immer mehr, auch von Dingen, über die keiner sprechen möchte. Vielleicht sind auch unsere politischen und behörd-



Fernuni Hagen

lichen Führerinnen und Führer mit der Situation überfordert. Ich denke nicht, dass Du verrückt wirst.

Aber meine Wahrnehmung betrifft mittlerweile alle Bereiche des Lebens. Schau mal, wir wollen politisch eine Energiewende einleiten, alle sollen jetzt E-Autos kaufen oder mit dem Rad fahren. Als Angestellter im öffentlichen Dienst kann ich mir weder den Kauf eines E-Autos leisten noch das Laden an einer Schnelladesäule seit den letzten Preissteigerungen beim Strom (90 ct/kWh). Das wissen unsere Ministeriellen sicher auch, warum sonst gibt es auf den Amtshöfen meist nur zwei, drei Ladesäulen, die ausschließlich den in der Regel nicht vorhandenen Dienst-E-Mobilen vorbehalten sind? Und warum muss ich mir, wenn ich das brauche, überhaupt privat ein extra Fahrzeug leisten? Warum kann ich nicht, wie jeder andere Außendienstler auch, die Dienstkarosse privat nutzen? Da würde dann wirklich „ein Auto weniger“ herauspringen. Aber sogar die zuletzt angeschafften Dienstautos sind häufig Dieselfahrzeuge, obwohl wir doch überall hören, wie schlecht die sein sollen.

Und dann lese ich von der Generation, die für sich in Anspruch nimmt, die letzte zu sein, von denen sich welche an

der Straße festkleben, für stundenlange Staus sorgen und dann nicht zum Gerichtstermin erscheinen können, weil sie im Urlaub in der Südsee mit Fernflug sind. Straßenkleben scheint offensichtlich lukrativer wie Markenkleben. Heinz, das macht mich einfach alles fertig, mir geht es psychisch nicht mehr gut. Ich melde mich jetzt dort an der Fernuni Hagen an, vielleicht finde ich dann heraus, ob ich oder die Welt um mich drumherum verrückt geworden ist. Hier ist auch ein Anmeldeformular für Dich, Du weißt ja, geteiltes Leid ist halbes Leid. Und wenn wir das beide gut begründen, bekommen wir das vielleicht als betriebliche Weiterbildung bezahlt!

Walter, Du machst mich fertig.

H&W ■

Schizophrenie ist eine schwere psychische Erkrankung, die durch zeitweilige fundamentale Störungen des Denkens, der Wahrnehmung und des Erlebens mit Beeinträchtigungen bis hin zum Verlust des Realitätsbezugs charakterisiert ist.

Scheinheiliger: ein Mensch, der bewusst andere täuscht, indem er sich als jemand ausgibt, der er nicht ist, wobei er den Anschein erweckt, besonders freundlich, fromm, hilfsbereit oder dergleichen zu sein.

Kognitive Dissonanz bezeichnet in der Sozialpsychologie einen als unangenehm empfundenen Gefühlszustand, der dadurch entsteht, dass ein Mensch unvereinbare Kognitionen hat. Kognitionen sind mentale Ereignisse, die mit einer Bewertung verbunden sind, zwischen diesen Kognitionen können Konflikte entstehen, die einen inneren Missklang auslösen.

Und was, wenn das Getriebe streikt oder wie werde ich Fischer für zwei Wochen?

Walter saß bei einem kühlen Bier und einem Ouzo unweit der Strandbar und sinnierte über den Sinn, oder wie er meinte, Unsinn des Lebens. Eigentlich könnte es doch immer so sein wie jetzt auf der Insel, Sonne, Strand, Meer, ein (oder zwei) kühle Getränke, herrlich.

An der Bar selbst tobte der Wahnsinn, ein internationales Publikum verbrachte den Großteil des Abends damit, Getränke nachzuordern, und die Barkeeper hatten ihre liebe Mühe und Not, aus dem Stimmengewirr der Andrängenden die Wünsche herauszuhören. Man hatte es meist eilig, Sieben-Tage-Reisen waren jetzt die neuen 14-Tage-Reisen. Die Preise waren explodiert, aber ganz verzichten wollten dann doch die wenigsten. Keine Zeit, nüchtern auf der Liege zu sitzen und zu lesen! Die Zeit drängte, man hatte es eilig bei der Erholung. Fleißige Bedienungen waren dabei, die Tische abzuräumen und anschließend Tablett mit Glastürmen zum Abwasch zu bringen. Walter verspürte schon ein wenig Mitleid, von um zehn bis 24 Uhr konnte man das Treiben in unterschiedlicher Intensität beobachten. Er wusste, das wäre nix für ihn, eingespannt wie ein Hamster im Rad. Was aber, wenn das eigentlich auch gar nichts für die dort herumwuselnden Hotelangestellten war?

Was, wenn ihnen die Alternativen fehlten und ihnen nichts anderes übrig blieb? Und wenn es hier im Winter sicher deutlich ruhiger würde, was machen die dann? Walter fiel die Geschichte vom griechischen Fischer ein.

Ein Fischer kam jeden Morgen um neun nach seinem Fang an einen einsamen Strand und genoss den Tag. Das beobachtete ein deutscher Urlauber, der dort zu einer zehntägigen Pauschalreise verweilte. Irgendwann fragte er den Fischer, was er denn hier den ganzen Tag mache? Der antwortete, dass er in der Nacht herausfahre, seinen Fang dann in den Morgenstunden verkaufe und es sich im Anschluss gut-

gehen lasse, es würde reichen für ein genügsames und friedliches Leben. Der Urlauber war fassungslös, er meinte zu dem Fischer: Aber wenn Du um neun noch einmal herausfahren würdest, dann könntest Du einen weiteren Fang machen und Deinen Verdienst verdoppeln. Der Fischer antwortete darauf: Und was soll ich mit dem übrigen Geld machen? Ich habe alles, was ich brauche. Du kannst das sparen und wenn Du drei Fänge am Tag machst, dann kannst Du Dir irgendwann noch ein weiteres Boot kaufen und Leute einstellen, die dann für Dich arbeiten, meinte der Urlauber. Und was mache ich dann mit all dem Geld? Dann hast Du irgendwann so viel Geld übrig, dass Du das Leben genießen kannst, dann kannst Du auch mal in den Urlaub fahren und es Dir gutgehen lassen! Der Fischer betrachtete den Urlauber ungläubig und fing an zu lachen, er packte seine Sachen, schüttelte lachend den Kopf und suchte sich ein anderes schattiges Plätzchen. Der Urlauber blieb ratlos zurück.

Augenscheinlich waren die Angestellten des Hotels keine Fischer und im Getriebe des zahlenden Tourismus wichtige Zahnräder, die drehbar gehalten werden mussten. Offensichtlich funktioniert das aber nur, wenn man eine gewisse Not schaffte oder eine Gier weckte, eine Abhängigkeit, ansonsten könnte ja jeder hier leben wie der glückliche Fischer. Walter musste jetzt selber lachen. War er nicht auch ein Zahnrad im Getriebe, dass sich nur dadurch tapfer Tag für Tag weiterdrehen wollte, weil es vergessen hatte, wie es wäre, der glückliche Fischer zu sein? Auch er konnte sich von seinem Angestellte Gehalt schon eine Weile keinen zweiwöchigen Urlaub mehr leisten. Mal waren es nur zehn, mal zwölf Tage, in der Hauptsaison. Der Durchsatz in den Ferienzeilen wurde dadurch deutlich erhöht. Offenkundig verdiente also jemand daran, dass sich viele Menschen nicht mehr Ferien in der Länge leisten konnten, wie sie es gerne wollten. Walter sinnierte wieder, ob auch er noch den



Weg des glücklichen Fischers einschlagen könnte? Aussteiger war aber nichts für ihn. Und zu Hause war alles getaktet und strukturiert, es bestanden Abhängigkeiten und Verpflichtungen, die wollten bedient werden. Das Getriebe musste laufen. Andererseits, so dachte er sich, stünden die Chancen auf eine Lebensveränderung noch nie so gut wie jetzt. Die Industrie in Deutschland, so stand es selbst in den Urlaubsgazetten, wich langsam, aber sicher in andere Regionen aus. Zukünftiger Platz für ein beschauliches Landleben? Vielleicht würde es ja bald auch in Deutschland Chancen geben, als einfacher Fischer zu leben. Aber Walter hatte natürlich kein Meer zu Hause. Und keinesfalls genug Geld für ein Boot. Aber wenn Heinz mitmachen würde, dann könnte er auf dessen Boot anheuern, aber dann wäre er natürlich wieder nur ein Zahnrad im Getriebe und Heinz der Fischer. Man konnte es drehen und wenden, wie man wollte, es schien hoffnungslos, aus der Mechanik entkommen zu können. Das kostete den Ouzo seine kurze Existenz im Glas. Eigentlich fühlte sich Walter nun selbst, als wäre er einer der Barkeeper oder Hotelangestellten. Wie hieß es doch in einem seiner Lieblingslieder:

*Ich bin hilflos, denn meine Wünsche wachsen
in dem Maß, in dem mein Einkommen steigt,
sodass das Glück immer gleich unerreichbar bleibt.
Es ist ein bisschen wie beim Turmbau zu Babylon ...*

Das Gefühl hatten also auch andere, das Getriebe wirkte allgegenwärtig, der Ouzo half dabei, es deutlich vor sich zu sehen! Die nette Bedienung brachte nun noch drei weitere Ouzo, weil so viel zu tun wäre und sie nicht wisse, wann sie wieder Zeit für ihn fände.

Noch eine Textstelle kam ihm in den Sinn:

*Warum haben wir nie Geld, mein Kind?
Weil wir nicht im Besitz der Produktionsmittel sind
und der Mehrwert, den wir schaffen, macht andere reich,
und die bauen sich dann Villen oder kaufen sich gleich
eine Insel, mitten im Meer, da ist das Leben nicht schwer ...*

Eindeutig, das war die Welt, in der Walter lebte. Also fasste er den Gedanken, dass es vielleicht eine gute Idee wäre, zukünftig auf zwei Pferde zu setzen. Einerseits wäre da die Hoffnung, dass es in ein paar Jahren, wenn der Kurs so beibehalten würde, kein hektisches Industrie-Deutschland mehr geben würde und er dann eben sowas Ähnliches wie der griechische Fischer werden könnte, um so dem Zahnrad-Wahnsinn zu entkommen. Die zweite Möglichkeit sah er darin, zusammen mit seiner Gewerkschaft zu kämpfen, auf dass er sich irgendwann mal wieder zwei Wochen Urlaub bei Bier und Ouzo leisten könnte. Das wäre doch wieder was, immer noch im Getriebe, aber wenigstens 14 Tage glücklich wie der Fischer. Dafür würde es sich doch lohnen zu kämpfen, oder?

Walter wollte gleich morgen seine Urlaubskarte abschicken, an Heinz, dem könnte er seine Gedanken direkt mitteilen, würde wohl eher ein Brief werden. Er hörte ihn schon rufen: „Walter, Du machst mich fertig!“ Lachend gönnte er sich zwei weitere Ouzo. Wenn jetzt zum Jahresende die Tarifverhandlungen beginnen, wäre er bereit zum bedingungslosen Streik, er hatte ein Ziel, mindestens ein glücklicher Fischer für zwei ganze Wochen!

H&W ■

Einschlafprobleme!

Die Amsel sang aus voller Brust ihr Frühlingslied. Zauberhaft. Es erinnerte Walter an vergangene Zeiten, in der alles noch am rechten Platz zu sein schien, als alles noch einfach, durchschaubar und logisch war. Aber war es das eigentlich jemals? Gerade flötete der Vogel eine Stelle, die sich sehr nach einer Passage aus Jeff Becks „Blackbird“ anhörte. Doch da wurde Walter schon wieder trübsinnig. Auch dieser Held seiner Jugend war kürzlich von dieser Erde geschieden. Nichts dauerte ewig.

Ja, damals war alles noch scheinbar geordnet. Wenn er aber so darüber nachsann, singt denn eine Amsel normalerweise schon wieder im Januar? ¹

Vielleicht lag es ja an den gerade wieder recht angenehmen Temperaturen, die auch dem Vogel die Lust auf den Frühling in die Kehle trieb? Auch Walters Nase spürte gelegentlich, dass die eine oder andere Polle schon wieder rechtzeitig dran war. Alles scheint im Wandel. Ungewöhnlich war auch, dass er nicht wieder einschlafen konnte. Das war früher auch anders! Sonntag sechs Uhr dreißig, und Walter gingen tausend Gedanken durch den Kopf. Der Tarifabschluss, der seine schlimmsten Befürchtungen zwar nicht wahr werden ließ, war aber wohl trotzdem nicht dazu geeignet, seinen Lebensstandard und den seiner Familie gänzlich aufrechtzuerhalten. Außerdem hatten die Teuerungssorgen der letzten beiden Jahre einen beträchtlichen Teil der Ersparnisse gekostet. Doch selbst das Auszahlen des ersten Teils der vereinbarten Inflationsprämie ließ auf sich warten. Natürlich ging es um viel Geld, aber seines war

¹ Amseln können bereits Ende Januar und bis in den August hinein singen. Ihre Standardzeit ist jedoch von Anfang März bis Ende Juli. Häufig singen sie bereits vor der Morgendämmerung und manchmal auch in der Dunkelheit – zum Beispiel in der Nähe von Straßenlaternen. Walter täuschte sich somit dahingehend, dass die Amseln heutzutage wesentlich zeitiger im Jahr zu singen anfangen als früher.

eben alle! Und seine Familie wollte doch so gern wieder mal in den Wintersport fahren. Würde knapp werden, alles war teurer, viel teurer, so viel teurer, dass es weit über Walters Gehaltssteigerung ging. Ob es denn den Kolleginnen und Kollegen jetzt finanziell besser ging, die wegen den recht kläglichen Verdienstmöglichkeiten für technische Angestellte das Eichwesen verlassen hatten? Auch die politische Lage ließ ihm keine Ruhe. Ganz nah von ihm starben schließlich jeden Tag Menschen in einem Krieg, der ihm so sinnlos erschien wie das Laubharken im Wald. Sorgen machte ihm auch, dass er nicht mehr verstand, warum es richtig war, den Verteidigungskampf des einen mit Waffen zu unterstützen. Allerdings scheinbar nur mit Waffen, die den Konflikt ewig weiter am Laufen hielten, während im Gegensatz dazu ein Engagement für Frieden als falsch erachtet wurde. ²

Vielleicht war er auch einfach schon zu alt, um das zu verstehen. Schwerter zu Pflugscharen, war die „Devise der Guten“ aus seiner Kindheit! Waffen töten immer! Aber selten die, die deren Einsatz befehlen. Er sorgte sich, dass Krieg als Mittel der Verteidigung schon wieder notwendig würde. So notwendig, dass es die eigenen Kinder betraf, die an Waffen ausgebildet andere Menschen töten sollten, die den Krieg (zumindest in Walters Vorstellung) ebenso wenig wollten wie er. An Schlaf war nun nicht mehr zu denken. Als Nächstes ging ihm der andauernde Protest von Gruppen, die gegen irgendwas waren oder sich gegen irgendwen zusammenschlossen und verbündeten, durch den Kopf. Wo waren denn die Zeiten hin, in denen es wich-

² - am 28. April 2022 wurde eine umfassende Unterstützung für die Ukraine, inklusive Lieferung schwerer Waffen beschlossen
 - am 17. Januar 2024 stimmte die Mehrheit des Bundestages gegen die Lieferung von Taurus-Marschflugkörpern
 - am 18. Januar 2024 lehnte der Bundestag mit großer Mehrheit einen Antrag für eine Friedensinitiative ab (genau nachzulesen auf www.abgeordnetenwatch.de/bundestag/abstimmungen)

tiger war, Gemeinsamkeiten zu suchen, als sich gegenseitig die Unterschiede ins Gesicht zu brüllen? Walter hatte überschlagen, wenn sich in Deutschland politisch rechts gegen links verbündet und links gegen rechts, dann stehen rund 40 Millionen Menschen feindselig und unveröhnlich anderen 40 Millionen gegenüber.³

Das alles machte ihm große Sorgen. Waren wir schon wieder kurz davor, die innerdeutsche Mauer aufzubauen?! Diesmal schien sie aber (mit einer beträchtlichen Messunsicherheit) mittig durch die Gesellschaft zu gehen und keine Gebiete zu teilen! Schlaftrunken wie er war, kam ihm ein Bild in den Sinn, dass er kurz zuvor in einem Nachrichtenportal gesehen hatte.⁴

Da liefen viele Menschen hinter einem Banner her, auf dem stand, dass man radikal gegen den Staat sei. Er erinnerte sich dann auch daran, dass viele der Politiker, die aktuell unseren Staat lenkten, teilweise körperlich, aber auch geistig mit auf diesen Demos demonstrierten. Vom Bundespräsidenten bis zum Kanzler. Vielleicht war das ja eine Erklärung für die schlechte Bezahlung und der damit verbundenen geringen Wertschätzung des öffentlichen Dienstes und seiner Angestellten. Das letzte Transparent, hinter dem Walter hinterherlief, hatte den Text: „Wir machen Staat!“. Waren diese Demonstranten denn dann schon alle seine Feinde?! Walter duselte nun doch noch

³ Walter meinte, wenn die Wählerschaft von AfD, CDU, BSW und „Freien Wählern“ circa 50 Prozent ausmacht und er diese dem (vermeintlich) rechten Lager zuordnet, stünden in beiden Lagern ungefähr gleich viele Menschen, die gegeneinander protestieren, obwohl Walter gar nicht genau wusste, wer nun genau welchem Lager zugerechnet werden muss. Der Protest richtete sich ja aber beschildert „gegen rechts“ und nicht gegen dort zu verortenden Extremismus. Gedankenspiele, auch die SPD ins rechte Lager einzuordnen (wegen der Äußerungen von Olaf Scholz, „endlich im großen Stil abzuschieben“ im Spiegel-Interview vom Oktober 2023), hatte Walter lieber wieder verworfen.

⁴ Walter meinte einen Artikel von „web.de“ vom 4. Februar 2024 mit einem Bild der dpa, auf dem Demonstranten zu sehen sind bei einer „Demo gegen Rechtsextremismus“ in Bremen mit einem Plakat, das den Slogan trägt: „Gegen Rechts hilft nur radikal: Gegen Staat, Nation und Kapital!“

einmal unruhig weg. Er träumte wirres Zeug, die Amsel sang nun nicht mehr. Walter machte seinen Job als Eicher, Tagesgeschäft, Testkauf beim Fleischsalat, die „Bechergeschichte“! Natürlich wieder mal ein Treffer, die Situation war schon eskaliert: Er wurde da als „Rechter“ tituliert, weil er doch dafür zuständig war, das alte Recht umzusetzen. Sein Gegenüber waren der Fleischermeister und dessen drei Verkäuferinnen, die mit Transparenten gegen seinen (natürlich im negativen Sinne erfolgreichen) Testkauf protestierten und Walter als „rechtsgerichteten, ewig Gestrigen“ beschimpften. Geeicht worden wäre schließlich schon vor 4.000 Jahren, das solle man sich doch mal vorstellen. Walter würde für die Unterdrückung der ehrlichen Arbeiterschaft stehen und gehöre eher selber an den Pranger, als andere daran zu stellen. Keinen Kunden würde das interessieren. Nur die Lakaien des Staates! Abzocke, nur Abzocke wäre es! Walter wollte dann immer dagegen argumentieren, aber der Fleischer schrie ihn einfach immer wieder an: „Wir wollen Deine Lügen nicht mehr hören!!!“... „Walter, Walter ... Walter, wach auf ... Du hast geträumt!“ Walters Frau hatte ihn geweckt. Ihm war noch ganz flau, aber es war sehr erleichternd, dass vom Fleischer und dessen Verkäuferinnen nichts mehr zu sehen war. Seine Frau war schon wieder ... eingeschlafen.

Walter lag weiter wach. Vielleicht sollte er mal seinen Tryptophan-Spiegel checken lassen, das könnte auch ein Grund für Schlafprobleme und seine trüben Gedanken sein.⁵

⁵ Ein L-Tryptophan-Mangel kann folgende Beschwerden nach sich ziehen: Stimmungsschwankungen bis hin zu depressiven Verstimmungen und Depressionen, Schlafstörungen, innere Unruhe und Angstzustände. L-Tryptophan gehört zu den Aminosäuren, die nicht vom Körper selbst synthetisiert werden können. Stattdessen ist der Organismus auf eine Zufuhr über die Nahrung angewiesen. Obwohl zahlreiche Lebensmittel L-Tryptophan enthalten, kann es durch ungünstige Ernährungsgewohnheiten und Stress zu einem Mangel kommen.



Vielleicht lag es aber auch einfach in der Luft?! War der „Wind of Change“ nun verweht oder kam er nur von einer anderen Seite? Fühlte sich wieder irgendwie wie Wende an!

Er wollte sich nun dazu zwingen, an etwas Positives zu denken, an etwas mit Konstanz:

Das Eichwesen, es steht seit jeher für eine extrem verantwortungsvolle Aufgabe, traditionell schlecht bezahlt, was sich auch in Zukunft nicht ändern würde.

Haaaalt! Und da war es wieder passiert, schlechte Gedanken. Also nochmal von vorne:

Das Eichwesen, Verteidiger von Maß und Gewicht, letzte Bastion zwischen dem betrügerischen Einsatz von Messgeräten und Messwerten am Kunden. Und dann steht der Kunde bei einer Kontrolle mit Beanstandung neben Dir und mault Dich voll, ob Du seinen „armen Fleischer“ auch noch drangsalieren musst, dem geht es eh schon schlecht und da ist natürlich in erster Linie der Staat dran schuld, ob man nix Besseres zu tun hätte.

Neeeeein, schlechte Gedanken, schon wieder. Walter hatte den Eindruck, das würde nichts mehr mit dem Einschlafen. Einen letzten Versuch wagte er noch:

Das europäische Eichwesen, ein Verbund von einst zig verschiedenen Maßen, vereint in einem Kraftakt, bei dem trotz aller Befindlichkeiten ein gemeinsamer Nenner gefunden wurde. Es steht mittlerweile für einen europäischen Zusammenschluss, der die Gemeinsamkeiten, nämlich das Interesse an der Beseitigung von Handelshemmnissen, in den Vordergrund stellte. Geschaffen wurde damit ein wesentlicher Baustein für ein gemeinsames Europa.

Das war doch ein guter Gedanke. Aber müde war er nun nicht mehr. Nun war es Zeit, das Frühstück zu machen. Ein bisschen hatte er auch Angst, dass der Fleischer nochmal aus der Traumecke vorkam. Er freute sich jetzt schon wieder auf das Studium der Fertigpackungen in Form von Marmelade und Co.! Wo ihn wieder eine hübsch designte „500 ML“ auf einer Milchpackung anlachten. Und „375 G“ auf der Cornflakes-Packung eine Nennfüllmengenangabe darstellen sollten. So kann der Tag des Eichers doch beginnen. Dann würde er wieder mit seiner Frau darüber diskutieren, ob das denn die Kollegen nicht sehen würden, und sie würde ihm dann wieder irgendwann sagen: „Walter, Du machst mich fertig! Iss Dein Frühstück, arbeiten kannst Du ab Montag sechs Uhr dreißig!“

Na, zumindest könnte er sich mit Heinz über seine Träume austauschen, mehr war ja eigentlich auch nicht passiert.

H&W ■

will be continued

BTE

verBunden in Technik & Eichung